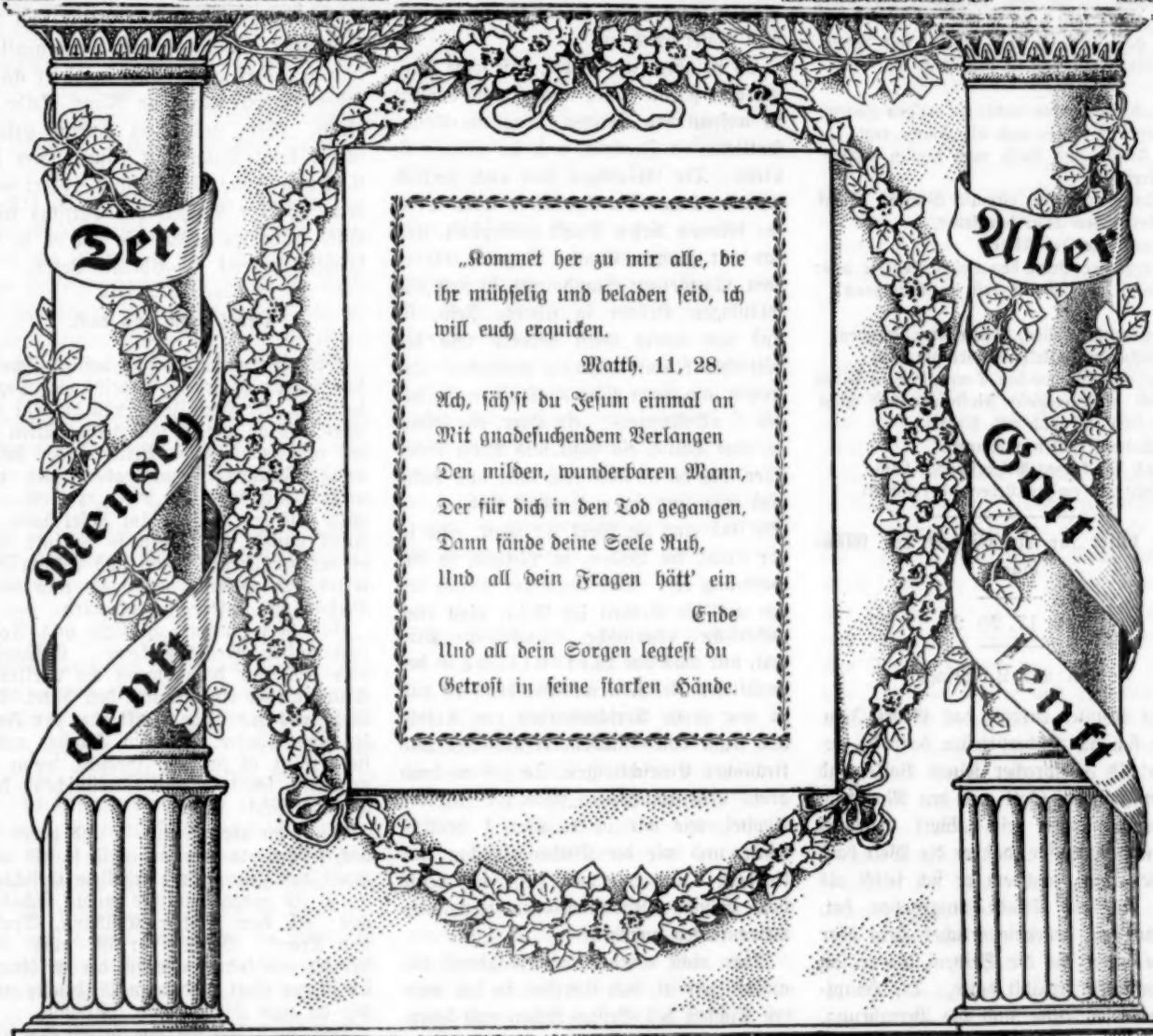
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

36. Jahrg. | Scottdale, Pa., 27. August 1913. | No. 35.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Ein Pilger Gottes.

Von G. Knak.

Ich bin ein Pilger Gottes hier auf Erden
Und wall an meines Hirten treuer Hand;
Ich möchte gern ein Himmelsbürger werden,
Denn droben ist mein rechtes Vaterland.
Hier wird mir oft noch bange,
Ich frag': Ach, Herr, wie lange?
Wann kommt der Tag, da ich im ew'gen Licht
Darf schau'n dein mildes Heilandsangesicht?

Zwar fühl' ich schon dein Nahesein hienieden,
Wenn aus dem Gnadenbrünnlein du mich tränkst
Und deinen süßen, wundervollen Frieden
In meine schuldbelad'ne Seele senkst;
Dann steh' ich auf vom Staube
Und jauchze laut: Ich glaube!
Mein Herz ist leicht, die Wolken sind dahin,
Ich weiß gewiß, daß ich begnadigt bin.

Doch ach, sie bleiben nicht, die sel'gen Zeiten,
Weil sich im Busen noch die Sünde regt,
Weil Fleisch und Geist noch täglich müssen streiten
Und Satan mir noch oftmals Wunden schlägt.
Das beugt den Mut darnieder,
Verstimmt die Jubellieder
Und preßt der Brust den tiefen Seufzer aus:
Ach, wär' ich doch nur erst im Vaterhaus!

Nein, nein, die vollen, ungetrübten Freuden,
Sie blühn im dunkeln Tränentale nicht,
Hier gibt's noch manchen Dornenstich zu leiden
Und oft noch wechseln Finsternis und Licht.
Drum sehn' ich mich von hinnen,
Nach Salems gold'nen Zinnen,
Wo nach des kurzen Pilgerstandes Leid
Mich labt des ew'gen Lebens Herrlichkeit.

Jesus bittet für die Einheit der Gläubigen.

Joh. 17, 20. 21.

Von M. L. Wing.

Dies Kapitel enthält das Gebet Jesu, wo er sich als Hoherpriester darstellt, respektiv als Fürsprecher seines Volks und Mittler zwischen Gott und den Menschen. Da nun insoweit sein „Werk vollendet war" und er wußte, daß er die Welt bald verlassen muß, nachdem er sich selbst als Opfer für die Sünde hingegeben hat, geht ihm sein hohepriesterliches Herz über und er bittet für die Seinen, die er sich von der Welt erwählt hatte. Die Hauptpunkte dieser Bitte sind die Bewahrung, die Heiligung, die Einigung und endliche Verherrlichung seiner Jünger. Dies zeigt, wie sehr er sie liebte, und daß er durch sie sein begonnenes Werk fortführen und ausbreiten möchte.

Hier nun bittet er für ihre Einigkeit. Sie sollen eins sein. Die Idee von Einheit in der Vielheit und Verschiedenheit ist uns in der Schrift vorgeführt, z. B. der Begriff Leib, Familie, Haus, Tempel, Herde, Bürger und Erbe. Jesus gibt aber selbst das erhabene Muster, nach dem die Einheit der Gläubigen gebildet werden soll, wenn er sagt, daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß sie auch in uns eins seien." Das kann freilich nur verhältnismäßig verstanden sein. Jesus ist eins mit dem Vater in Natur und Wesen, in Kraft und Herrlichkeit, in Zweck und Wirkung. Diese Einheit ist vollkommen. Die Gläubigen sollen nun in dem Vater und Sohne eins sein. Was das wohl meinen mag? Doch nicht in dem hohen Grad, wie Jesus mit dem Vater eins ist?

Es ist aber Jesu Gebet, daß seine Jünger eins seien. Dies nun ist eine Einheit in wesentlichen Dingen, denn im Unwesentlichen ist Freiheit, und im ganzen ist Liebe. Die Gläubigen sind auch herzlich ermahnt dazu. Die Apostel in ihren Briefen betonen diesen Punkt wiederholt, und das mit großem Ernst. Nehmen wir es vom allgemeinen Standpunkt, so sind alle Gläubigen Brüder in Christo Jesu, sie sind von einem Geist geboren und der göttlichen Natur teilhaftig geworden. Sie tragen alle einen Namen, Christen, sie haben ei nBekenntnis: „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle und in euch alle" Eph. 4, 6. Sie sind eins im Werk für Gott, eins in der Liebe, im Leiden, in Mitleid, in der Hoffnung etc. Dies kann nur Bezug haben auf die Einheit im Geist, nicht eine äußerliche, organische, ritualistische Einheit, nur was das Wesentliche in der christlichen Religion betrifft; denn es gibt ja eine große Verschiedenheit von Ansichten, sogar von Glaubensbekenntnissen und kirchlichen Einrichtungen. So gab es denn große Lehrstreitigkeiten schon zur Zeit der Apostel, wie wir in 1. Kor. 1 deutlich sehen, und wie die Kirchengeschichte dies klarlegt. Und wie weit stehn sich heute noch manche Denominationen fern, was Lehransichten angehen!

Aber nicht minder bedeutungsvoll für unsere Zeit ist, daß Christen in der wahren Einheit des Geistes stehen und leben. Unfriede gibt der ungläubigen Welt Gelegenheit zum Tadel und Unglauben. Vieles Böse wurde schon im Namen der Religion ausgeführt. Da wird vielleicht die Liebe als Deckmantel der Bosheit gebraucht. Die wahre Liebe ist das echte Friedensband. Wo die Liebe wohnt, da wird manches übersehen, denn sie „deckt auch der Sünden Menge."

Jesu Wunsch ist: „Daß sie alle eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt." Dies soll die Welt glauben: Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt. An ihnen soll die Welt sehen, wer und was Christus ist. Aber leider, was für ein unvollkommenes Bild wird auch hier wahrgenommen. Nicht, was ein Mensch bekennt zu sein, sondern was er ist, entscheidet die Sache. Es ist kaum so bedeutungsvoll, daß Kirchengemeinschaften sich zu einem organischen Körper verbinden, als daß die christliche Einheit, die Einigkeit im Geist, das Zusammenstehn für die Bekämpfung des Bösen und der populären Sünden unserer Zeit gepflegt und gefördert wird. Nur in dieser christlichen Einheit: Mann an Mann, Reihe an Reihe, „Herz und Herz vereint zusammen", kann Satan mit seinem Heer besiegt und Beute für Christus erobert werden. Solcher Einheit hat Christus seine Hilfe verheißen. Für die hat er so inbrünstig gebetet. —Christl. Botsch.

Gebet nicht und doch.

Wie oft ermahnt uns die heilige Schrift, den Armen zu geben, verheißt viel Segen dazu; ja, der Herr Jesus will die Tat ansehen, als ob wir sie ihm getan hätten — wie mancher bittende Bettler, oder besser gesagt, Faulenzer kommt aber heute vor unsere Tür, freut sich wenn er Geld erhält, das er baldigst im Wirtshaus in Fusel umsetzt, sich darin so betrinkt, daß er auf der Straße lärmt und Schimpferei treibt, ein Gespött der Leute und böses Beispiel für unsere Jugend wird.

Gib doch solchem, an Leib und Seele versumpften Menschen keine Geldgabe, oder doch nur dann, wenn ein wirklicher Krüppel oder ein Kranker dich bittet. Die Liebe gibt aus Liebe, stärkt aber den Faulen und Säufer in seinen Sünden nicht, sie erträgt es auch in Geduld, wenn er murrend, scheltend und verwünschend das Haus verläßt.

Willst du aber geben — und geben ist doch seliger als nehmen, es ist so süß und macht wenigstens zwei fröhliche Gesichter, — so gib nichts Unnützes, nichts Schädliches; gib dem Bettler Kleidung, Speise und Trank. Bedenke, er ist auch ein Mensch und bedarf wie du, der Erlösung. Er ist von Gott zu deinem Mitbruder und wie du zum Himmelreich bestimmt.

Hast du Arbeit für ihn, so gib ihm diese; paßt sie ihm nicht, so lernst du doch den Mensch kennen; hast du aber weder Arbeit, Speise, noch Trank, so gib ihm wenigstens ein freundliches Wort. Dies kann nichts schaden und kostet nichts, und tut jedem Menschen, von welchem Stande er auch sei, wohl, wenn er nicht herzlos ist. Ausgew.

Das Liebesmahl.

„Die gute, alte Zeit," hört man oft sagen, und dabei denkt man, wie doch alles in unserm Leben einem beständigen Wechsel unterworfen ist, und wie vieles nachgerade anders wird. — Und in der Tat, manches verändert und veraltet im Laufe der Zeiten und wird durch neues ersetzt. In wirtschaftlicher und in manchen andern Beziehungen würde man sich gewiß keine fünfzig Jahre zurückversetzen wollen. Den Vorsprung, den man erreicht hat, und der im Leben manches vereinfacht und vorteilhafter gestaltet hat, würde man um keinen Preis wieder hergeben wollen, und in Betrachtung alles dessen, was die Jetztzeit gegenüber der vergangenen im Voraus hat, kann man wohl schwerlich in das obige Wort einstimmen. — Aber in manchen Beziehungen behauptet sie doch ihr Recht, „die gute, alte Zeit."

Als ich neulich für mich allein in meinem Stübchen saß und an manches dachte, was die Jahre mit sich gebracht und davon getragen hatten, wurde ich im Geiste in jene schöne Zeit zurück versetzt, wo wir nach „kleiner, reiner" und in einfältiger Liebe mit einander verbunden waren. Und da ging's mir fast so, wie den Alten, von denen wir Esra 3, 12 lesen. In meinen Jugendjahren hatte man mir unter anderem manches von den „Liebesmählern" mitgeteilt, und zwar auf eine Weise,daß ich bei mir den Vorsatz faßte, nie daran teilnehmen zu wollen. Aber es kam, wie alles im Leben kommt. Frühe schon zog es mich dahin, wo Gottes Wort gehandhabt wurde und ich fühlte immer so wohl unter dem Schalle desselben. So war ich denn doch auch manchmal einer Einladung zu einem Liebesmahl gefolgt. Ich kam und ich sah — hörte auch recht viel — aber nichts von alledem, was mein Ohr mit Widerwillen erfüllt hätte. Worte des ewigen Lebens drangen an mein Ohr; was ich sah, war die Besiegelung dessen, was ich hörte. — Zum zweitenmale ließ ich mich schon nicht so sehr nötigen, — und als ich dann später noch einmal wiederkam, da wußte ich schon, daß ein Plätzchen von dem mir lieb und trautgewordenen Orte mir gehörte — und ich brachte einen neuen Freund mit, damit er sich auch eines Besseren überführen möchte.

Nein, es war schön auf den Liebesmählern in den früheren Tagen! Und sie sind es wert, der Vergessenheit entrückt zu werden, denn sie waren in Wahrheit vielen Seelen zum Segen für Zeit und Ewigkeit. An diesem Tage ist manchem die große Liebe Gottes zu uns armen, gefallenen Sündern, die auf Golgatha ihren Gipfelpunkt erreicht hat, zum erstenMale klar u. deutlich vor die Seele getreten, und mancher mag von diesem Tage an seine Umkehr von der Finsternis zu dem wunderbaren Lichte datieren. Ob hierin vielleicht die Ursache zu finden war, die die Gegner der Liebesmahle zu unausgesetzten Angriffen veranlaßte? Es mag ja wohl einmal ein fleischlicher Uebergriff dabei mit untergelaufen sein, der als Wasser dienen mußte für die schmutzige Mühle des Verleumders; das soll hier offen bleiben; — immerhin verschwinden solche Ausnahmefälle gegenüber den Segnungen, die in diesen Tagen Hunderten die Freundlichkeit Gottes schmecken und erfahren ließen.

In früheren Tagen veranstaltete man das Liebesmahl — auf echt apostolischer Weise — hin und her in den Häusern, wohl zu verschiednen Zeiten, am liebsten aber am letzten Jahresabend und zwar an solchen Orten, wo mehrere Brüder bei einander wohnten. Zu diesem Mahle wurden viele, womöglich alle Nachbarn des Dorfes eingeladen, — ob auch manche nicht kommen wollten. Hier ging es sehr einfach zu. Es war nicht gerade notwendig, daß unbedingt einer der lehrenden Brüder dabei sein mußte; war er da, war's um so besser! — denn sie waren damals noch alle — o glückliche Zeit! — von Gott gelehrt. Einer der älteren Brüder, — auch wohl ein jüngerer, wenn er das Ansehen hatte, leitete die Feier. Sobald etliche beisammen waren, stimmte man Zionslieder an. Dann wurde mit gemeinschaftlichem Gebet begonnen, wodurch die Herzen oft mächtig zu Gott emporgehoben wurden. nachdem alles gesagt war, was die Herzen bewegte, wurde ein Schriftabschnitt vorgelesen und demselben Gedanken entnommen, wie sie gerade waren und herzlich in einfältigen und schlichten Worten zum reichen Segen für die Versammelten zum Ausdruck kamen. Mit einer nochmaligen Vereinigung zu gemeinschaftlichem Gebet und mit mehreren Liedern, die von dem teuren Namen übersprudelten, der über alle Namen ist, und von seinem köstlichen Versöhnungsblute troffen, hatte dieser Teil des Liebesmahles seinen Abschluß erreicht.

Darauf folgte das Fußwaschen. das war aber nicht die bedeutungslose, rein formelle Handlung, vor welcher heute unser kluger Menschenverstand sich mit Widerwillen abwendet, nein, bei dieser schlichten, und doch geheiligten Handlung kam auch jene Liebe zum Ausdruck, die sich für uns in den Tod gegeben, die es uns in jener denkwürdigen Nacht, zu der Jünger Füßen sich hinabbeugend, v o r g e t a n und es den Jüngern zu tun befohlen. — Trennt man diese innige, herzliche, ungefärbte, brüderliche Liebe von dem Fußwaschen, dann darfs niemand Wunder nehmen, wenn man sich im Großen und Ganzen, ja selbst vom positiv christlichen Standpunkte aus mit aller Entschiedenheit dagegen verwahren will,—denn dann bleibt nur noch die hohle Schale davon zurück, etwas Gemeines, Niedriges, Abgeschmacktes, dem man beim besten Willen nichts abgewinnen kann. Aber im Sinne der ersten Gemeine, gepaart mit der „ersten Liebe", da steigt die Bedeutung des Fußwaschens höher, sie schwingt sich hinauf, gleichberechtigt mit dem heiligen Abendmahle. — Man konnte es den „Brüdern" jenes Tages aus den Augen lesen, mit wem sie zusammen waren, welcher Geist sie beseelte, wenn sie sich unter einander und auch den lieben Gästen die Füße waschen durften nach dem Vorbilde ihres Herrn und Meisters, den ihre Seele liebte.

Oft waren schon durch die schlichte Verkündigung des Wortes vom Kreuz die Herzen ergriffen; Lied u. Gebet drangen auch zum Herzen, weil sie von Herzen kamen; das Fußwaschen ließ den Wiederschein von der Liebe Gottes erkennen, die in die Herzen der Gläubigen ausgegossen war, und nun folgte das eigentliche Mahl der Liebe untereinander. Doch nicht das Mahl selbst war es, das von so eigentümlicher Wirksamkeit war, — bestand es doch nur darin, was man bei einer gewöhnlichen Mahlzeit auch zu genießen pflegte, aus Tee oder Kaffee und Zwieback, das, was dabei so ungesucht anzog, das war die Liebe — wonach ein Menschenherz sich sehnt, und welche mit einem Bande allesamt mit Christo vereinigte. Manch ein Feind wurde hier in einen Freund und Bruder umgewandelt. Liebliche Gespräche würzten das Mahl und gaben ihm eine himmlische Weihe. Die Alltagswelt mit allem, was sie mit sich brachte, lag weit hinter ihrem Rücken. Das, was Gott an der Seele getan, die wunderbaren Führungen des Herrn aus Sünde und Nacht zum Lichte, und die köstlichen Erfahrungen im Glaubensleben, das war der stets frische und neubelebende Puls, wovon die Herzen voll waren und der Mund über ging. und wenn dann das Mahl beendet war und man sich zum Abschied den Bruderkuß reichte, dann waren aller Herzen von dem le-

bendigen Bewußtsein erfüllt: „Wahrlich, hier war der Herr zugegen; — hier ist nichts andres als Gottes Haus; — hier ist die Pforte des Himmels."

Als die Gemeinde sich mehrte, erwiesen sich die Räumlichkeiten in den Privathäusern zu enge und man fing an, Versammlungshäuser zu bauen. Nun wurden die Liebesmahle in die Versammlungshäuser verlegt, und da der Zudrang zu ihnen trotz all der Widerwärtigkeiten, die man ihnen entgegenstellte, immer stärker wurde, mußten gehörige Zubereitungen dazu getroffen werden. Man hatte dafür Sorge zu tragen, daß die Geladenen auch alle ein Unterkommen fanden; dazu wurden neben den Versammlungshäusern große Zelte errichtet. Die Bewirtung der Gäste durfte nicht aus dem Auge gelassen werden. Eine nicht geringe Anzahl der Gäste wollte zudem von der nächsten Bahnstation abgeholt sein und auch wieder hingestellt werden, was auch den Brüdern an Ort und Stelle oblag; aber für alles waren stets genug willige Hände da, die es nicht nur taten, weil eben alles getan werden mußte, sondern die es mit Freuden taten, aus Liebe und Dankbarkeit zu ihrem Herrn, der sich wunderbar an ihren Seelen erwiesen hatte. — Da brachte der eine dem Herrn ein Ochslein zum Opfer, ein anderer ein paar Schafe, wer einen Laden hatte, stellte Kaffee, Tee und Zucker frei oder zum Selbstkostenpreis zur Verfügung; wem das Geben schwer fallen wollte, erbot sich, Gäste von der Bahn zu holen oder hinzustellen, andere stellten ihren Mann zu den Vorkehrungen auf dem Versammlungsplatze; junge Brüder, die auch gern etwas für den Herrn tun wollten, meldeten sich als Aufträger, — und für die Schwestern war auch Raum, die fleißigen Hände zu rühren. Vor allem aber war man darauf bedacht, die Seelen mit dem unvergänglichen Brote des Lebens zu speisen. Auch dazu standen die Knaben bereit, — mit wenig Gerstenbroten und noch weniger Fischlein die Wunderhand Jesu, in welche dieser geringe Vorrat gelegt wurde, schaffte es, daß alle essen durften, alle satt wurden und von den übriggebliebenen Brocken noch ganze Körbe voll mit nachhause genommen wurden für diejenigen, „die nichts für sich bereitet hatten."

Früher als an den gewöhnlichen Sonntagen beeilt man sich an diesem Tage zum Hause Gottes. Ein wohlgeübter Chor ließ nicht lange auf sich warten und bald ertönten die schönen Zionslieder in lieblichen Harmonien und bewillkommneten die aus der Nähe und aus der Ferne herzuströmenden Gäste. Auch sonst suchte man die freie Zeit mit süßen Klängen von der „himmlischen Heimat" auszufüllen. Dann, zur festgesetzten Stunde betrat „ein Bruder" — einer von den Vielen die Kanzel und forderte — meistens an der Hand eines der Psalmen Davids — in herzlicher Weise zu Dank und Anbetung auf, worauf eine Anzahl Brüder und Schwestern ihre Gebete, Bitten, Fürbitten, Lobpreis zum Gnadentron emporsteigen ließen. Nach dieser Gebetsstunde betraten auch einige, der am Wort dienenden Brüder die Kanzel. Es waren nur ungelehrte Leute und Laien, aber der Geist der Weisheit und der Kraft der aus ihnen redete, durchbrach oft eherne Türen und zerschlug eiserne Riegel.

Wenn es z. B. von der Kanzel herab auf eine tausendköpfige Menge erscholl: „Saget euren Brüdern, sie sind mein Volk; und zu eurer Schwester, sie sei in Gnaden", Hosea 2, 1; — oder: „Israel, vergiß meiner nicht," und dazu genommen wurde nach einer anderen Uebersetzung: „Ich vergesse deiner nicht," Jes. 44, 21; oder das unvergeßliche: „Adam, wo bist du?" 1. Mose 3, 9; — oder: „Rechte Wage, rechte Pfunde, rechte Scheffel, rechte Kannen sollen bei euch sein; denn ich bin der Herr, euer Gott", 3. Mose 19, 36, und dann Bilder aus dem Leben herzugezogen wurden, wie man die Weizenproben, die man zur Stadt nahm, schwerer vorzulegen wußte, als der Weizen, dem man sie entnommen, und wie die Frauen soviel Berechnung hatten, daß die Butter teurer bezahlt wurde als das Salz, das sie hineinkneteten; — so hatten diese Worte manchem etwas zu sagen, oder wenn von Daniels offenem Fenster in seinem Sommerhause die Rede war, Dan. 6, 10, und dann mit großem Nachdruck darauf hingewiesen wurde, wie bei manch einem Bruder dieses Fenster mit einem ungerechten Zwanzig-Kopekenstück verdeckt wurde, — und bei mancher Schwester sogar mit einem abgetragenen Rock, — fürwahr, dann blieb niemand gleichgiltig in der Versammlung, und an Schlafen dachte dann gewiß niemand; — man bemerkte es kaum, wenn noch ein Verspäteter zur Tür hereinkam, — und nach der Uhr zu fassen kam niemand in den Sinn. Alles war Auge und Ohr und die ganze Versammlung hörte zu, als ob es galt, die letzte dargebotene Gelegenheit zum Heil der Seele zu ergreifen . . . und viele ergriffen sie! Und wenn dann das gewaltig „Amen!" erscholl und die ganze Versammlung dasselbe wie ein Mann wiederholte, dann schien es fast, als konnte man sich nicht gleich von seinem Platze erheben, als brauche es noch einige Zeit, das Wort in sich wirken zu lassen; — und es wirkte nach. Die folgende ganze Woche hindurch schallten die einzelnen Wahrheiten, Gleichnisse, Bilder, dem Alltagsleben entnommen, ungeschmälert in den Ohren, ja, es reichte noch über die Woche hinaus, in die andere Woche hinein! Was sage ich? Es sind seit jenen Tagen schon Jahrzehnte dahingegangen, und noch sind jene Töne nicht verklungen, obwohl die Zunge, die sie schallen ließ, bereits im Grabe modert. — Man fühlte sich in den Vorhof des Himmels, — wenigstens doch auf Tabors Höhen versetzt, wenn man so einen ganzen Tag unter dem Schall des Wortes Gottes u. unter den wohllautenden Heimatklängen zubringen durfte.

In der Mittagspause wurde alles herzlich zu dem Mahle genötigt, das Liebe zubereitet hatte. In langen Reihen saß an der Tafel bei einfachem Mahl Arm u. Reich neben einander, Bekannter und Unbekannte und begrüßten sich als Bruder; denn ein Band umschlang sie alle, welches in dem Glück gipfelte, wie der Herr sie und sie Jesum gefunden hatten, und wer bis dahin noch nichts davon erfahren hatte, der bekam hier sicher unwillkürlich den ersten Eindruck davon, daß es noch etwas Besseres in der Welt gibt, als all ihr Schmerz und Lust. Am Nachmittag drängte man sich wieder herzu, das Wort Gottes zu hören. Es war merkwürdig; man wurde gesättigt von den reichen Strömen des Brünnlein Gottes satt, immer mehr davon zu hören.

Ja, es war sehr schön, „die gute, alte Zeit"! — Nicht nur mancherlei Unvollkommenheiten, — nein, auch manches Gute hat der Lauf der Zeit mit sich genommen und davon getragen!

Einer von denen, die mit dabei gewesen sind.

Vereinigte Staaten

California.

Huntington Park, Calif., den 9. August 1913.

Werte Leser der Rundschau!

Wenn man die Berichte von der großen Hitze im Osten liest, dann muß man die Leute, die darunter zu leiden haben, bedauern. Denen hilft auch kein Maulspitzen, es muß geschwitzt werden. Wir, hier in California, die wir unter derselben San-

ne leben, erfreuen uns der „Sommerfrische."

Die Stimmen von den tausend Sängern, von den begeisterten Gottesmännern der sechsundzwanzigsten internationalen Konvention des christlichen Bestrebungsvereins, sind verhallt. Die meisten Delegaten werden vielleicht schon wieder daheim bei ihrer Beschäftigung sein, die guten Eindrücke aber und der Segen, den die Zuhörer empfangen haben, werden noch lange in ihnen nachwirken. In unserem deutschen Jugendverein sagte der Prediger, daß ihm der Segen der Konvention wie ein erquickender Tau gewesen sei. Hierauf erhob sich mein Bruder Peter und sagte, daß für ihn das Fest ein Gußregen gewesen sei.

Ich weiß kaum, wo anzufangen, um den Lesern meinen Eindruck von der Konvention zu schildern. In einem großen Zelt, das 10,000 Sitzplätze hatte, wurde die Konvention abgehalten. Es war alles aufs beste geordnet. Man hatte die besten Männer in die Komitees gewählt — erfolgreiche Geschäftsmänner, Prediger, Baumeister, Künstler, einen Präsident eines Kollegiums usw. Als Präs. J. W. Baer vom Occidental College, Sekretär von der Welt-Konvention dieses Vereins, vorgestellt wurde mit den Vorsitzern der andern Komitees, umarmten ihn der Sekretär Shaw und Rev. F. E. Clark vor der großen Menschenmenge.

Zwei Monate vor diesem Feste hatte sich ein Gesang-Chor gebildet. „Als Leiter," so drückte sich der fromme Paul Brown vom Musik-Komitee aus, „haben wir einen Mann Gottes gewählt, und zum Pianisten einen Mann, der gerne in der Stadtmission mit seinen Gaben dient." Paul Brown betonte oft bei den Uebungen, daß er keine Sänger in seinem Chor haben wolle, die gern gesehen und gehört sein wollen, denn es sollte alles zur Ehre des Herrn dienen. Jede Uebung wurde mit Gebet eröffnet und geschlossen. Der Vorsitzer bemerkte ,daß er nichts auf der Konvention gelten wolle, sondern Jesus sollte Alles in Allem sein. Wie konnte der Segen bei einer solchen Vorbereitung ausbleiben? Wir sangen verschiedene herrliche Lieder.

Die Delegaten wurden schon in Riverside, einem Städtchen, fünfzig Meilen von hier, sehr freundlich begrüßt von Festgästen, die sich dort versammelt hatten. Aus Liebe wurden sie dort mit Obst und Blumen beschenkt. Auf den Depots standen Pagen bereit, um irgend einen Dienst zu leisten. Auch bei allen Versammlungen waren die Pagen zur Hand, und opferten ihre Zeit und die Ansprachen, um andern behilflich zu sein.

Auf der Eröffnungsversammlung wurden Briefe und Telegramme aus vieler Herren Länder und auch von unserm Präsident W. Wilson und Sek. W. J. Bryan gelesen, in denen sie uns Segen wünschten. Rev. F. E. Clark, der Gründer dieses Vereins, hielt hierauf eine sehr gediegene Rede, worin er das Motto „Wirksamkeit und Zunahme" für das zukünftige Jahr ausgab.

Es sind bereits mehr als dreißig Jahre verflossen, daß dieser Verein besteht. Welche Frucht hat seine Arbeit schon gesehen! Ueber den ganzen Erdball hat sich dieses segensreiche Werk verbreitet. Ueber zwei Millionen Glieder zählen sich zu diesem Verein. Welch eine mächtige Armee wären sie, wenn sie alle wirkliche, tätige Soldaten für des Herrn Werk wären!

Der Prediger hat recht, als er sagte: „Es war ein sehr gewagtes und gefährliches Unternehmen, als der eben ins Leben gerufene Verein „Internationale Bruderschaft" für seinen Hauptgrundsatz erklärte, aber in der Mitte der Sahara erstand eine Oase, die die Wüste umgestaltete." Ein Mann sagte zum andern: „Im Himmel gibt es keine Baptisten oder Methodisten, nur Christen, darum sollten wir uns hier schon kennen lernen." Schiller sagt in „Das Lied von der Glocke": „Viele Hände machen einer Sache schnell ein Ende." Wenn alle Christen auf Erden zusammen Hand in Hand wirken würden um Seelen zu gewinnen und gegen die Bollwerke des Teufels zu kämpfen, wir könnten einen größeren Sieg davontragen. Auf den „Mennonitischen Rally", betonte Rev. H. J. Krehbiel von Reedley, California, besonders die Vorrechte, die wir als Mennoniten genießen. „Aber schade," bemerkte er weiter, daß die Mennoniten-Gemeinschaften sich oft nicht vertragen können. Es geht ihnen oft so wie jenem Knaben, der über die hohe Fenz etwas Entsetzliches erblickte. Er lief schreiend zur Mutter und sagte: „Ein Bär, ein Bär!" Die Mutter, die alles gesehen hatte, schalt den Jungen, denn es war ja nur ein unschuldiges Lamm. Dr. Braugher, Pred. der ersten Baptisten Kirche, war kürzlich in Stockton,, California, wo er die Irrenanstalt besuchte. Er war sehr überrascht, in derselben nur so wenige Aufseher unter so vielen Kranken zu finden. Dr. Braugher stellte den Superintendent sofort zur Rede und sagte: „Wenn diese Menschen sich verbinden sollten gegen euch, was dann?" Der Superintendent lachte: „Irrsinnige verbinden sich nie gegen andere Menschen." Daß alle Kirchen sich vereinigen werden und in allen Punkten übereinstimmen, wird gar nicht erwartet, aber in den Hauptpunkten sollten wir doch alle einig sein.

Des Abends waren die Hauptversammlungen im Zelt, aber während des Tages, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang wurden verschiedene Temata in den Kirchen besprochen. Ich besuchte auf einmal die Sonnenaufgangsversammlung, die von Präsident King von Oberlin College geleitet wurde. Um 6 Uhr 30 Minuten nahm sie schon ihren Anfang und die Kirche füllte sich. Er sagte unter anderem Folgendes: „Wir sollten heute eine Sache nicht so beurteilen wie vor einem Jahr, unser Urteil sollte einen Fortschritt aufweisen. Es ist schwerer, einen Mann zu beeinflussen als zu beherrschen. Werbe um den Willen eines Mannes, wenn du etwas durch ihn erreichen willst. Sage nicht, ich werde dem Kinde seinen Willen brechen, mag es ihm kosten, was es wolle; sondern: ich werde dem Kinde behilflich sein seinen Willen zu brechen, mag es mir kosten, was es wolle."

Während des Tages besuchte ich E. H. Kins Vorträge über „Soziale Keuschheit." Es war für mich sehr belehrend. Welch ein vernachlässigtes Feld für die Christen. Wieviele Mädchen und junge Männer werden einmal ihre Eltern beschuldigen, weil sie nicht ihre Pflicht erfüllt haben. Wir müssen alle mithelfen, sonst können wir nicht diesen großen Strom, der dem Verderben zueilt, dämmen. Billy Sunday fehlt auf der Konvention auch nicht. Er tut auch seine Arbeit, wenn wir auch nicht in allem mit ihm übereinstimmen.

Sonntag Abend wurde ein herrliches Missionsfest gefeiert. Die hiesige chinesische Sonntagsschule sang etliche schöne Lieder. Delegaten von Hawaii, Cuba, Japan,, India, Canada, Mexico, usw. hielten Ansprachen zur Ehre Gottes. Der japanische Delegat hielt eine begeisterte Rede. Er versicherte japanische Freundschaft und lud die Welt-Konvention ein, nach Japan zu kommen. Ein Indianer legte ein herzliches Bekenntnis ab für seinen Erlöser. Das machte einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer.

Den letzten Abend wurden die Delegaten abgerufen, und zwar nach den Staaten, zu denen sie gehörten, und dann sagte jede Gruppe ihr Motto für das künftige Jahr, oder sangen ein Lied. Nie werde ich den ergreifenden Anblick vergessen, als zuletzt auch die diensteifrigen Pagen in ihrer

schönen Tracht aufgefordert wurden. Sie sprangen auf die Bänke und sangen dies Lied: „Und wenn der Kampf vorüber, werden wir gekrönt in dem Neu-Jerusalem." Als die Reihe an die Türhüter kam, eilten sie von allen Teilen des Zeltes nach vorne und stimmten zusammen ein, 1. Kor. 14, 40: „Lasset alles ehrbarlich zugehen." Im nächsten Augenblick liefen sie wieder auf ihre Posten. Acht Krankenpfleger und zwei Aerzte hatten vollauf zu tun bei den großen Versammlungen.

Ich könnte noch manches von dieses Konvention mitteilen, doch für diesmal genügt es. Die lieben Eltern senden herzliche Grüße an alle Freunde und Verwandte. Noch einen besonderen Gruß an den Editor.

John P. Dyck.

Kansas.

Buhler, Kansas, den 11. August 13.
Werter Schriftleiter!

Ungewöhnlich heißes, trockenes Wetter. Tag für Tag steigt der Wärmemesser bis 108 Grad nach F., hin und wieder auch bis 112. Der Wind ist manchmal so heiß, als ob er aus einem Backofen käme. Wiesen und Weideplätze versagen. Nur wenigen Farmern scheint eine bescheidene Maisernte beschieden zu sein. Hafer hat's auch nur wenig gegeben und so ist die Futterfrage für manchen Bauern zu einem Problem geworden. Unsere Getreidehändler in Buhler und auch anderwärts, haben bereits mehrere Karladungen Hafer kommen lassen und mit geringem Verdienst an die Farmer verkauft. Die Maisstengel werden in großem Maßstabe geschnitten, um im Winter neben Weizenstroh als Langfutter Verwendung zu finden. Der Durchschnitts-Ertrag des Weizens war ungefähr 11 Buschel vom Acre. Der liebe Gott hat dieses Jahr dafür gesorgt, daß mancher seinen Plänen hat tüchtig die Flügel beschneiden müssen. Die früher gepriesene Einfachheit unseres Volks, wo ist sie? Ob der liebe Gott nicht warnend seinen Finger zeigt mit solcher Dürre und Hitze, die alle Lebensgeister lahmlegt?

Trotzdem hört man nicht viel von Krankheiten. Joh. Franz war den Sommer über krank und ist jetzt auch sehr leidend. Johann C. Eppen brachten ihre Tochter nach dem Bethel Hospital in Newton, wo sie Sonntag einer Operation am Blinddarm unterzogen wurde. Bei beiden Fällen ist wohl kaum die Ursache der Krankheit im Wetter zu suchen.

Den 20. Mai fuhren meine Geschwister David H., Johann H. Friesens und Bernhard C. Dycken ab nach Dubois, Idaho, und haben dort Heimstätten aufgenommen, die Onkel Sam dort noch zahlreich zu vergeben hat. Bruder Jakob und Sohn Peters hatten sich bereits im April ihre Viertel gesichert. Ihrem Beispiele haben bereits eine Anzahl anderer gefolgt und sind die Aussichten für eine mennonitische Ansiedlung sehr günstig. Das Land ist fruchtbar, genügend Regen, Eisenbahn und Station nahe bei und Klima gesund. Die Gelegenheiten für viele Landlose und solche die nur wenig Land besitzen, sind dort bei Dubois, Idaho, noch offen, sich Heimstätten zu erwerben und sich ein Heim zu gründen. Wer nimmt sie wahr? Soviel steht fest: Die Gelegenheiten, so billig zu einem eigenen Heim zu kommen, werden immer seltener.

Die Kirche, welche die Hoffnungsau Gemeinde in Buhler baut, ist so ziemlich fertig und hat man ihre Einweihung auf den 7. September festgesetzt. Es ist ein schmukkes Gotteshaus mit einem schlanken Turm dran. Ferner werden in Buhler von zwei Kirchtürmen die Glocken ertönen und zu regem Besuch in den Sonntagsschulen und Gottesdiensten einladen.

So Gott will, wird Prediger Jak. Quiring den 24. August in der Hoffnungsau-Kirche predigen und wohl jeden Tag in der Woche, und auch Bibelstunden halten.

Mit Gruß,

C. H. Friesen.

Hillsboro, Kansas, den 12. August 1913.
Werte Rundschau!

Im Auftrage meines lieben Mannes will ich einige Zeilen schreiben. Er ist ja so lange Korrespondent dieses Blattes gewesen. Er sendet dem Editor, den Setzern und allen Lesern einen herzlichen Gruß.

Sein Schreiben will nicht mehr so recht gehen; es würde mit vielen Unterbrechungen müssen geschehen; denn er ist krank, hat ein Gewächs im Halse, welches oft große Schmerzen gibt und von den Doktoren als unheilbar erklärt wird. Dr. Kaiser, unser Hospital-Arzt, behandelt es, und es gibt dann mit Gottes Hilfe immer Linderung, so daß es zu ertragen ist. Des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen kann, aber sein Wille soll auch unser Wille sein! Gott legt eine Last auf, aber er hilft auch tragen.

Wir fühlen dankbar für die vielen Gebete, die auch für uns zum Tron der Gnade steigen. Senden allen Freunden einen Gruß — aufnennen kann ich ja nicht alle, die einem lieb und wert sind. Vielleicht bekommt Tante Jak. Fast, Orenburg, Rußland auch diese Zeilen zu lesen; denn wie es scheint, kommen unsere Briefe nicht hin. Wir schauen die Rundschau durch und finden oft von diesem und jenem Freund. Bitte, Heinrich Buller, Sibirien, mehr vom Sterben deines Schwager Johann Gräwe, bitte um einen Brief!

Deinen Aufsatz, lieber Vetter David Gräwe, haben wir gelesen und uns gefreut, von eu chmal etwas zu hören. Senden euch unser Beileid! Meine und deine Nichte Maria Braun, jetzt Frau Gerhard Wall, hat den Aufsatz deiner lieben Schwester Anna, Johann Holzrichters geschickt, welche in Kansas City beim Krebsdoktor krank liegt.

Die müssen da viel durchmachen — aber der Herr ist auch ihre Stärke. Die Eltern Heinrich Gräwe senden euch allen, Nichten und Vettern, wo ihr alle sein möget, einen herzlichen Gruß. Sie fühlen ihrem Alter nach so einigermaßen wohl.

Nun komme ich noch ein wenig zu dir, liebe Freundin Elisabeth Schulz. Ich habe dein Schreiben gefunden, danke dafür! Wo ist die Zeit, wo wir zusammen waren? Und was ist dazwischen? Könnten wir, alle von der Asienreise, noch einmal zusammen kommen und uns erzählen, was ein jeder in der Zeit, seit wir getrennt sind, erfahren hat, das würde wohl wert sein zu hören, denn der Herr ist mit manchem schon tiefe Wege gegangen, so auch mit dir, Frau Jonas Quiring. Wie einsam müßt ihr beide euch doch manchmal fühlen! Der Herr tröste euch! —

Die Eltern und auch wir senden noch einen Gruß nach Saskatchewan, nach Peter und Anna Janzen und danken für den Brief. Wir habe denselben nach Holzrichters geschickt, die sich sehr darüber gefreut haben. Auch deinen Aufsatz, Peter Funk, haben wir gelesen und bitten um einen Brief. Wenn wir Maria im Hospital besuchen, so finden wir sie immer froh. Es geht ihr dort gut, und alle lieben sie, die Kranken, die sie dort pflegt, als auch die Gesunden.

Nun noch einen Gruß an alle unsere Geschwister in Oklahoma, California, u. wo sie alle sind.

Cornelius Wittenbergs danken wir für den Brief; werden antworten. Jakob Janzens, meines Mannes Schwester, sind nach Montana gezogen.

Nun so bitte ich den Editor um Entschuldigung, daß es so lang geworden ist — mein lieber Mann verstand es immer, kurz

zu machen, die Gabe ist bei mir nicht. (Jeder diene mit der Gabe, die er empfangen hat. — Bitte um weitere Berichte! Ed.)

So lebt denn alle wohl!

Hel. u. J. J. Warkentin.

Buhler, Kansas, den 6. August 1913. Einen Gruß des Friedens dem Editor und allen Lesern der Rundschau!

Ich bringe eine Trauerbotschaft an die Verwandten in Rußland. Der Herr hat meinen lieben Mann von meiner Seite genommen. Es ist Peter Ratzlaff, ein Sohn des Prediger Ohm Peter in Waldheim. Er ist geboren 1859, den 18. September. Dann verehelicht mit Maria Sawatzki und später nach Amerika gekommen und hier in Buhler, Kansas, unser Heim gegründet.

Er hat noch vier Brüder und vier Schwestern. Benjamin und Heinrich sind Witwer. Jakob wohnt hier in dieser Gegend. Marias Mann, H. Kliewer, wohnt in Oklahoma. Eva H. Nickel hier in unserer Nähe. Anna ist Witwe und Tinas Mann ist Winke. Mein Bruder Jacob Sawatzky wohnen in California, früher in Landskrone, Rußland. Ich habe noch zwei Schwestern am Leben; sie heißen Anna und Aganetha und sind beide Witwen.

Mein Mann war zwölf Jahre leidend. Zwei Jahre mußte er auf Krücken gehen. Ursache seines Leidens war, daß er von einem 15 Fuß hohen Gerüst abgestürzt war, wobei er auf seinen Füßen stehen blieb und dabei sein Rückgrat verstaucht und der Hauptnerv eingeklemmt wurde. So war er am ganzen Körper gelähmt, daß er zehn Jahre auf einem Rollstuhl sitzen mußte. Da hatten wir dann manche schwere Stunde durchzumachen, aber auch viele seligen. Ich habe ihn bedient, soviel in meinen Kräften stand. Vor acht Jahren wurde er sehr krank, kam dem Tode nahe, und auch meine Kräfte wurden beinahe erschöpft. Dann wurde er von der Gemeinde nach dem Goessel Hospital gebracht, wo wir dann so ziemlich acht Jahre gewesen sind. Ich habe ihn immer gepflegt, außer wenn Hilfe notwendig war. Es hat uns da auch gut gegangen. Wir waren auch dankbar, daß wir im Leiden ein so gutes Heim hatten, und fühlten uns da auch ganz heimisch. Weil es ja mit viel Geldkosten verbunden war, hat es ihm oft schwere Sorgen gemacht, daß er so lange leiden müßte. Wenn die Brüder ihn dann besuchten, fragte er: Brüder, werdet ihr auch müde werden? Wenn sie ihn dann freundlich anschauten und sagten: Bruder, wenn du nur nicht müde wirst mit Sitzen. Dann dankte er wieder mit Tränen für die Liebe, die sie ihm erwiesen und sagte: Gott wird's vergelten.

Besonders schwere Zeiten gab es für uns, als wir nach dem Hospital gebracht werden sollten, daß wir sollten die fünf kleinen Kinder weggeben. Die fünf ältesten sind verheiratet. Eine ist in Oklahoma, und die andern sind hier. Das älteste von denen, die weg sollten, war 11 und das jüngste ein Jahr und acht Monate. Das gab eine harte Probe, das kann nur fühlen, wer Aehnliches erfahren hat. Ich bin über alles froh, daß die Kinder gute Pflege haben. Und so konnten wir uns mehr in unser Schicksal schikken. Bei uns hieß es immer: Wachet und betet! was wir denn auch getan haben. Und der Herr hat uns auch durchgeholfen.

Es war dieses Jahr vor Pfingsten recht schwer, da es so heiß war. Das Sitzen wurde immer schwerer für ihn, da hat er oft ausgerufen: „Herr Jesu, komme bald!"

Wenn jemand ihn besuchte und fragte: „Wie geht es? Dann sagte er: Jesus wird bald kommen. Er war froh auf des Leibes Erlösung. In der letzten Nacht bekam er so heftige Krämpfe daß das ganze Bett zitterte. Dann fragte ich ihn, wie er fühle. Dann sagte er wieder: Jesus kommt bald.

Sonntag morgen war er ganz munter. Br. Jakob Wiebe war gekommen, Andacht zu halten. Dann mußten wir ihn noch hinauffahren in den Versammlungssaal. Er hat auch etwas Mittag gegessen, dann bekam er wieder die Krämpfe. Ich fragte ihn, ob etwas zwischen uns sei. Dann sagte er: Maria, es ist alles unterm Blut. Nach einer Weile fragte ich ihn wieder. Er schaute mich freundlich an und sagte: Jesus! Dann schloß er die Augen und fing an zu röcheln. Halb zwölf Uhr des Nachts schlug seine Erlösungsstunde. Am nächsten Morgen wurden wir per Auto nach Buhler gefahren. Das Begräbnis war Mittwoch. Ich bin hier in Buhler in meinem Heim. Meine Tochter Maria wohnt in demselben. Sie haben mir eine Stube angebaut, wo ich meinen Lebensabend erwarte. Doch über alles heißt es:

Es hat gut, bis hieher gut gegangen;
Herrlich stritt Jehova, Zebaoth.
Darf uns wohl mit solchem Führer bangen?
Unter seiner Hand gibt's keine Not.

Eure Mitverbundene,
Witwe Maria Ratzlaff.

Michigan.

Auburn, Mich., den 18. August 13. Gruß an Editor und alle Leser! Werter Editor, ich komme wohl zu oft mit meinen Einsendungen? Mußt nicht denken, daß ich sehr viel Zeit habe; die ist auch bei mir sehr beschränkt, aber es gibt doch Stunden, wo einer etwas Muße hat, überhaupt bei dieser schrecklichen Hitze, die wir hier haben. (Danke für den Bericht! Ed.)

Die Rundschau führt auf der Vorder-Seite das Motto: „Der Mensch denkt, aber Gott lenkt." Auch im vorigen Eingesandt pries ich die schöne Aussicht der Ernte und bemerkte auch: „Der Mensch denkt, aber Gott lenkt." Ja, Gott lenkt! Heute sehen die Felder ganz anders aus. Leute gehen mit verzagten Gesichter einher. Donnerstag, den 7. und Freitag, den 8. August hatten wir eine beinahe unerträgliche Hitze und Schwüle. Dann aber, Freitag Abend, so um sieben Uhr, zog ein großes, schwarzes Gewölk vom Nordwesten auf, für unsere Gegend immer die gefährlichste Ecke, und es war auch gefährlich. Solch eines Blitzens können sich Leute, die schon in den 80-ziger Jahren sind, nicht erinnern. Bei jedem Pulsschlag immer ein Leuchten, und in verschiedenen Farben. Menschen und Tiere waren ganz geblendet.
Und dieses Wetter hielt in einem an, bis Sonnabend früh, so zwischen fünf und sechs Uhr trat Ruhe ein, der aber wieder eine große Schwüle folgte. Von meiner Wohnung aus waren sechs große Feuer zu sehen. Schlag auf Schlag folgte, daß die ganze Erde dröhnte, und die Häuser zitterten von den schweren Donnerschlägen. In Berry County hat es viel Schaden an den Feldfrüchten getan und auch viele Häuser und Scheunen sind verbrannt, bei einer Milch-Meierei, nahe Bay City, lagen 10 sehr wertvolle Kühe unter einem Baum. Der Blitz schlug ein und tötete sämtliche Kühe. Die große elektrische Kraftstation in Zillwaukee, zwischen Saginaw und Bay City wurde zwei Mal vom Blitz getroffen und außer Betrieb gesetzt. Beide Städte waren ohne Beleuchtung und Straßenbahnbetrieb.

Midland County, angrenzend an Bay Co., hat am schwersten gelitten. Laut lokalem Zeitungsbericht sollen im Umkreis von zehn Meilen 35 Scheunen verbrannt sein und etliche Häuser. Schwerer Hagel mit starkem Wind hat Corn und andere Früchte niedergelegt. Bohnen u. Kartoffeln leiden sehr durch Fäulnis. Es sind Felder bis zu 20 Acres mit Bohnen bepflanzt, davon ist die Hälfte vernichtet, nicht allein das, Regen und die brennende Hitze von der Sonne macht alles verbrühen.

Saginaw und Tuskola County haben sehr von Regen und Hagel gelitten. Ganze Felder stehen unter Wasser. Die Freitag Nacht war vorüber, so ging auch Sonnabend, der ganze Tag dahin mit großer Hitze und Schwüle. Dann aber, so um 7 Uhr abends, kam vom Westen schweres Gewitter, dauerte bis 12 Uhr nachts. Der Regen floß in Strömen. Blitz und Donner folgten einander in einem fort, die vorerwähnte Kraftstation noch einmal vom Blitz treffend und auch wieder viel Pferde und Vieh tötend und Scheunen und Häuser treffend, Viele Feuerscheine gab es zu sehen. Auf einer Meile trifft man 2 bis 3 Bäume, wo es eingeschlagen hat. Bei einem Manne mit Namen Jakob Wagner, 2 Meilen von uns, in Midland Co., schlug es ins Haus. Der Blitz fuhr die Wand entlang, riß die Pflästerung der Wand ab, warf sie über zwei schlafende Kinder. Ein Mädchen von acht Jahren wurde schwer verletzt, aber nicht tödtlich; ein Knabe von elf Jahren sehr betäubt, wurde durch Reibung und andere Mittel ins Leben gebracht. Kaum war dieser Schreck vorüber, ungefähr 20 Minuten, wieder schlug es ein und zündete, das Haus fing an zu brennen, aber doch mit vieler Anrstengung gelang es dem Manne, mit Eimer und Wasser zu löschen und der wolkenbruchartige Regen half auch dazu. Auf dieses alles folgte keine Kühlung. Nur brennende Sonnehitze und Schwüle; es war nicht möglich, draußend irgend eine anstrengende Arbeit zu verrichten. Bohnen, Kartoffeln und andere Früchte wurden so von der Sonnenhitze mitgenommen und in der zu feuchten Erde wie gebacken. Ganze Felder sind vertrocknet. Der Schaden ist nicht zu berechnen. Dieses hielt so an bis Sonnabend nachmittag.

Um 4 Uhr den 16. August kam wieder ein großes, gefährliches Gewitter herauf von Nordwesten. Hier war aber ein Orkan darin; es entlud sich mit großer Gewalt. Blitzschläge folgten Schlag auf Schlag. Der Sturm schlug alles Corn nieder, ganz platt zur Erde; Buchweizen und anderes späte Getreide. Von einer neuen Schmiede trug der Wind das Dach über die Straße in ein Cornfeld, über 20 Ruten weg. Da die Telephone dariederliegen, so fehlen weitere Berichte. Es soll aber zwei und mehr Meilen von uns greulicher gehaust haben; denn das Hauptgewölk zog von uns mehr nördlich, vielleicht Clare, Gladwin und Arenak Co. treffend; wir konnten seine Gewalt von hier aus beobachten. Es sah sehr gefährlich aus. Ich nehme dieses alles als Strafe und Heimsuchung an. Viele hier belächeln meine Bemerkungen, meinen es wären Naturereignisse. Ich glaube aber, Gott waltet in der Natur. Ohne ihn geschieht nichts. Hoffe, alle Leser denken auch so.

Möge es genug sein für diesmal.

John Kaweck.

Montana.

Chinook, Montana, den 11. August 1913. Werter Freund! Da ich soeben hier von Rußland angekommen bin und wir uns entschlossen haben, unser künftiges Heim hier einzurichten, und weil wir unsern Verwandten und Freunden in der Molotschna-Kolonie versprochen hatten, ihnen von unserm Verbleib hier zu berichten; so möchte ich dies gern durch die Rundschau tun. Da ich in Zukunft auch in die Reihen der Rundschauleser treten werde, so hoffe ich, du wirst es in die Spalten derselben aufnehmen.

Ich und meine Gattin verließen die Molotschnakolonie in Südrußland den 2. Juli und kamen Sonnabend, den 3. August in Henderson, Nebr., an. In Nebraska, bei Henderson, ist eine große deutsche Ansiedlung. Ich hatte mir soweit noch nichts Festes vorgenommen, was anzufangen, doch wenn wir günstig zu Land kommen könnten, dann möchten wir aufs Land ziehen. Bei Henderson kostet der Acre von $125.00 bis $150.00, also ist es da schon teuer. Da man erst die Verhältnisse in diesem Land kennen lernen muß, so machte ich es mir zur Regel, so viele Erkundigen wie nur möglich einzuziehen von solchen, die mit verschiedenen Gegenden und Ländern bekannt sind.

Nun wurde mir erzählt, man könne in Montana noch Heimstätten aufnehmen. David K. Hiebert, der uns einlud, sie zu besuchen, erzählte mir, daß J. J. Harms in Henderson von der Great Northern Eisenbahn angestellt sei. Er ließ ihn rufen, und weil Harms eben auch ein Molotschnaer ist, so ließ sich dieses alles schön besprechen. Nachdem wir alles erwogen, wurden wir uns einig, Dienstag, den 5. August, hinzufahren. Harms sagte mir sogleich, daß die Eisenbahnkompany kein Land zu verkaufen noch zu verschenken habe. Da aber die Regierung den letzten März der Bahn entlang Heimstätten aufgemacht hatte, so arbeitet er als Immigrationsagent für diese Company, ist somit kein Landagent. Man muß sich solche Heimstätte aussuchen und dann persönlich in der Regierungsoffice verschreiben.

Da Mr. Harms sich erbot, uns dorthin zu begleiten, und eben auch zu billiger Fahrt, legten wir los, und kamen Mittwoch Morgen, den 6. August, in St. Paul, Minnesota, an. Wir hielten uns dort einen Tag auf um noch verschiedenes zu besehen, so auch das große Staatsgerichtshaus. Es ist doch schön, wenn man die großen Säle und die breiten Gänge und Treppen neben den hohen Marmorwänden durchspaziert. Der Staat Minnesota hat ein Recht, auf seine schöne Stadt St. Paul und so auch auf dieses Staatsgebäude stolz zu sein.

Wir wollten noch Herrn Leedy, General Agent der Eisenbahn Company sprechen. Er war aber abwesend. Freund Harms machte den Vorschlag, auf dem Wege nach Chinook, Montana, in Glasgow, Mont., abzusteigen und die Gegend zu besehen, da dort bei zehn Jahren gefarmert worden ist. Bald nachdem wir dort ankamen wurden wir mit einem Automobil von einem Führer abgeholt, der die ganze Gegend kennt, und von ihm auf's Land genommen. Hier waren die Farmer sehr mit der Ernte beschäftigt. Ich habe hier wunderschönes Getreide gesehen, ein Feld am andern: Weizen, Hafer und Gerste. Auch sahe ich Flachs, Alfalfa und sehr viel Heu. Es ist wirklich eine schöne Gegend. Das Land ist eben, auch sanft wellenförmig; ich sahe hier alles bebaute Farmen. Ich sahe auch Cornstöcke, die sechs Fuß hoch waren, und jeder derselben bis zwei große Aehren trug. Wir stiegen ab und nahmen eine Garbe Weizen, Hafer und Gerste, die Freund Harms nach Nebraska mitnehmen will, so auch eine Cornstaude mit zwei Aehren daran. Dies war meine erste Reise auf dem Lande in Montana, und ich habe dort gerade das Gegenteil von dem gefunden,

was mir in Nebraska erzählt wurde über diese Gegend, daß es hier nämlich sehr trocken sei und nichts zu ziehen sei. Ich finde, daß sie hier fünf starke Regen in den Monaten Juni und Juli hatten, und daß sie hier vor allem viel und eine große Ernte haben, wogegen die Farmer bei Henderson Corn, Hafer und Heu kaufen müssen. Denkt man an $125.00 bis $150.00 Land dort, wogegen hier bei Glasgow schönes Land (Farmen), sechs bis sieben Meilen von der schönen Stadt Glasgow von $22.00 bis $30.00 kosten, und an die großen Ernten, die hier gezogen werden, so bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß ein paar Montana-Regen Nebraska sehr dienlich gewesen wären, denn die dortige Ernte zeugt von Mangel an Regen, wogegen das trokkene (wie man es mir bezeichnete) Montana genügend Regen und die schönsten Getreidefelder hat. Weizen rechnet man 40 bis 50 Buschel vom Acre, Hafer 50 bis 80 und Gerste 35 bis 45 Buschel. Alfalfa gibt zwei Schnitte, und viel Heu, alles ohne Bewässerung. Unsere Automobilfahrt kostete uns ein Dankeschön. Niemand kann es sich vorstellen: mit eigenen Augen gesehen, und zwar das Gegenteil von dem, was man mir in Henderson glauben machen wollte. Wie froh war ich doch, diese Reise angetreten zu haben. Selbst sehen und untersuchen ist „sich überzeugen."

Sonnabend, den 9. August kamen wir morgens in der schönen Stadt Chinook an. Wir sahen uns die Stadt an und nahmen ein Automobil und fuhren hinaus auf das Land. Die 320-Acres-Heimstätten sind wohl alle genommen. Es sind aber noch etliche 160 Acres-Heimstätten zu haben; aber Eile ist notwendig. Die Gegend ist schön, das Land gut. Es wird schon sehr mit der Erdarbeit für die neue Eisenbahn, die durchs Land gehen soll, geschafft. Ich habe heute eine schöne 160 Acres-Heimstätte genommen, anschließend an die deutsche Ansiedlung.

Meine liebe Frau fuhr mit hinaus. Wir haben uns den Bauplatz ausgesucht, ebenso den Platz für den Garten. Habe heute meine Bürgerpapiere genommen und habe auch meine Papiere für meine Heimstätte, bin somit ein amerikanischer Bürger und zugleich ein Heimstätter oder, wie man hier im Englischen sagt, hat Onkel Sam mir gleich ein schönes 160 Acre-Heim geschenkt. Ich will jetzt darauf bauen und so bald als möglich hinaufziehen. Dann bin ich amerikanischer Farmer. Es kommen hier täglich Deutsche mit ihren Haussachen, die hier auf das Land ziehen. Es gibt hier eine große Ansiedlung, etwa 300 deutsche Familien.

Sonnabend hatten wir einen schönen, sanften Regen. Ich habe hier auch schon große Felder Flachs und Hafer gesehen, sehr schön, die erste Ernte auf Sodenland. Möchte nur noch erwähnen, daß ich alles so gefunden habe, als Freund Harms es mir erzählt hatte, wohl noch besser. Ich habe schon viele getroffen, die Mr. Harms sehr dankbar sind, für alles, was er für sie getan hat, von welchen ich eine Liste Namen aufnennen könnte, und die ihn gern empfehlen würden. Wie schon gesagt, hat Mr. Harms, noch sonst jemand, auch nur eine Verfügung über Heimstätten, dieses ist dem Landsucher überlassen, und er muß sich auch selber entschließen, ob er eine Heimstätte will oder nicht, und er hat sein Geschäft in der Regierungsoffice persönlich zu tun.

So sind auch ich und meine Frau Mr. Harms sehr dankbar, daß er uns ehrlich geraten, mit nach Montana zu gehen und es hier zu besehen, und auch für die Mithilfe mit Rat und Tat. Zu oft ist es so: Was ich selber tu', trau' ich einem Andern auch zu.

Wir sind froh, daß wir 160 Acres Land haben, wofür ich $16.00 fürs Verschreiben in der Land-Office bezahlte. Mutig gehen wir auf unsere Farm in Montana. Wollen stets im Gedächtnis halten:

Sanftmut ist des Christen Pflicht;
Richte deinen Nächsten nicht!

Meine Adresse ist: Chinook, Montana. Alle Verwandte und Freunde hüben und drüben grüßend,

Joh. P. u. Lena Mandtler.

Nebraska.

Litchfield, Nebr., den 12. August 1913. Gruß zuvor! Es ist noch nicht so lange her, als ich einen kleinen Bericht eingab. Warum kommen von den andern hier so wenig Berichte? Ich denke, es ist für jeden frei. (Jedermann ist sogar freundlich darum gebeten. Ed.) Ich bin kein Korrespondent, doch mag ich von Zeit zu Zeit etwas von hier hören lassen.

Wir haben hier jetzt schönes Wetter, die Cornfelder haben Feuchtigkeit bekommen und sieht es schön grün aus; aber der Dürre wegen gibt's keine volle Ernte; vielleicht von 5 bis 10 Buschel vom Acre. Wenn's aber mehr gibt, ist es uns um so lieber. Wir bekamen den 9. Regen und in der Nacht vom 9. auf den 10. bekamen wir schöne Regenschauer. Wir bekamen den 8. des Monats einen unerwarteten Gast. Ich war gerade in Litchfield. Es war Br. Bernhard O. Kröker von Jansen, Nebraska. Und eine Woche vorher kam Schwester Peter Friesen von Chicago, und der Bruder wird wohl auch noch kommen, und bis zum 15. oder 16. in unserer Mitte sein. Br. Kröker fährt heute wieder nachhause. Sein Vater ist nicht sehr gesund, sie waren gestern hier auf Besuch. Dem Bruder Heinrich Kröker in Enid, Oklahoma, diene dies zur Nachricht und zum Gruß von seinem Bruder Bernhard.

Was ich kürzlich schrieb von meiner Nichte, Ww. Dav. Janz, daß sie sehr krank und vom Schlag gelähmt sei, hat sich wieder geändert. Der Herr kann Wunder tun; sie ist auf dem Wege zur Besserung. Ich wollte dies nur wissen lassen, weil sie hier in Amerika noch eine Tante hat und auch Vettern und Nichten. Ihre Kinder D. Hieberts waren Sonntag mit einem Gast hier. Es war Schwager Hübert, der die Schwester meiner Frau hat. Diese Hübertsche sagte es mir, daß ihre Mama schon gesunder ist.

Gruß,

Jac. u. H. Schierling.

Oklahoma.

Cordell, Okla., den 11. Aug. 1913. Werter Editor, ich wünsche dir und allen Arbeitern in der Rundschaudruckerei die schöne Gesundheit, die ich jetzt nicht habe, da ich schon ziemlich lange sehr leidend bin und große Kopfschmerzen habe. Meine Nerven können fa nichts ertragen. Ich sollte einen ruhigen und zufriedenen Lebensgang haben. Nun, der Herr hält mich in seiner Rechten.

Ich wollte nur berichten, daß unsere Kinder J. K. Funk von hier, Cordell, Oklahoma, den 21. Juli weggezogen sind. Ihre Adresse ist jetzt Chinook, Montana. Bitte, schicke ihre Rundschau dorthin! Auch Samuel J. und Ferdinand J. Funk sind schon seit dem Frühjahr dort. Ihre Adresse ist dieselbe. Ich wünsche hiermit der ganzen mennonitischen Ansiedlerschaft viel Segen. Sie liegt mir sehr nahe, macht wohl, weil wir dort vier Kinder und ein Großkind haben. Vergesset nicht, Jesum suchte Jesu Eigentum zu retten! Betet viel, haltet zusammen und tut, was Jesus Matth. 6, 33 sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner

Fortsetzung auf S. 12.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as econd-class matter

Erscheint jeden W ttwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an.

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A

27. August 1913.

— Wenn es heißt: Die Türen Süd-Amerikas sind jetzt offen, aber sie hängen noch in ihren Angeln, so meint dies, daß sie sich möglicherweise wieder schließen können. Besonders ist dies eine Mahnung für die Christenheit, das Evangelium dorthin zu tragen, so lange es noch Tag ist.

— Br. A. F. Wiens von Chicago schreibt am 16. August: „Lieber Bruder Wiens! Wir hatten gestern ein Kinderfest einige Meilen außer der Stadt. Das Wetter ist warm. Wir sind verhältnismäßig wohl. Hier ist viel Arbeit für den Herrn." — Wir wünschen den lieben Missionaren viel Gnade von Gott, daß sie nicht ermatten über der schweren Aufgabe!

— Im „Zionsbote" lesen wir, daß Missionare D. F. Bergtholds am 27. August ihre Rückreise nach Indien anzutreten gedenken. Die Gemeinde in Colony, Okla., ladet daher die Nachbargemeinden zum 24. August zu einem Abschiedsfest ein, um, wie dort ausdrücklich gesagt ist, gemeinschaftlich den Segen des Herrn für die Geschwister zu ihrer großen Reise und wichtigen Arbeit zu erflehen. Auch wir wünschen ihnen Gottes Segen.

— Die „Abendschule", ein auch unter den Rundschaulesern bekanntes und gern gelesenes christliches Familienblatt, hat mit ihrer soeben erschienen (am 7. August) Jubelnummer das sechzigste Jahr ihres Bestehens begonnen. Trotz ihres hohen Alters sieht sie keineswegs greisenhaft aus, scheint vielmehr in ihren besten Jahren zu stehen und läßt hoffen, daß es ihr gelingen wird, noch manches Jahr in manchem deutschen Hause ihr Teil beizutragen, deutsch christlichen Sinn zu erhalten und zu fördern.

— Wir erhielten von einem Missionsfreunde von Lushton, Nebr., $20.00 mit der Bestellung, von der Summe eine Hälfte an die Judenmission in Odessa, Rußland, und die andere an Missionar Hein in Afrika zu senden. Weil der Geber uns seinen Namen nicht mitgeteilt hat, konnten wir ihm den Empfang des Geldes nicht melden, wählen daher dieses Mittel. Wir sind gerne bereit, diese und andere an uns gesandte Gaben weiter zu befördern, wie wir auch gerne Nachrichten aus allen Teilen des Missionsfeldes entgegennehmen.

— Es wäre uns sehr angenehm, wenn wir unsere Leserzahl noch vor Neujahr bedeutend erhöhen könnten; weil wir aber wissen, daß manche von denen, die noch als Leser gewonnen werden sollten, junge Anfänger auf der Farm oder im Geschäft sind, die, wenn auch nicht durchweg mittellos, dennoch mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die jeder Anfang mit sich bringt, so erbieten wir uns, neuen Lesern in den Vereinigten Staaten und Canada gegen Einsendung von $1.00 und denen in Rußland von drei Rubel die Rundschau von jetzt bis Neujahr 1915 zu liefern.

— „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch." — Folgt nicht der Versuchung, wenn sie euch lockt! Manche meinen aber, um recht fromm zu sein, müsse man sich der Versuchung freiwillig aussetzen und dem Teufel auf diese Weise beweisen, daß er einem nichts mehr anhaben könne. Dadurch geht es vielen wie jenem Manne, der durch Gottes Gnade aus der Sklaverei der Trunksucht gerettet war, der aber, statt demütig zu bleiben, Großes leisten wollte, seine Flasche neben sich auf den Arbeitstisch stellte und sagte: Nun, Versucher, jetzt komm, du kriegst mich nicht mehr in deine Gewalt! — Nach wenigen Jahren trank er wieder wie früher und verteidigte sein Tun damit, daß sein Gewissen ihn deswegen nicht strafe. „Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade."

— Die Vereinigten Staaten bereiten sich sich vor auf eine großartige Weltausstellung in San Francisco im Jahre 1915, und die weitgehensten Anstaltungen werden getroffen, das Unternehmen zu einem erfolgreichen zu machen. Doch scheint es, daß nicht alles so glatt abgehen wird, wie man es möchte und mit Bestimmtheit erwartet hatte. Wenigstens stellt sich ein Teil der Geladenen schief und will sich nicht an der Ausstellung beteiligen. Deutschland und England haben die Einladung, wie versichert wird, aus Sparsamkeitsrücksichten abgelehnt. Man munkelt jedoch, daß der Grund der Ablehnung in der Unzufriedenheit zu suchen sei, welche in den beiden Ländern durch die Verhandlungen über „freie Fahrt" durch den Panamakanal hervorgerufen wurde. Hier hat man gleichwohl die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß die Betreffenden sich noch eines Bessern besinnen werden.

— Amerika, das Land der Freiheit, ist noch weit entfernt davon, seinen Bürgern unbedingte Freiheit zu gewähren. Manch einer, der sich mehr Freiheit erlaubte, als die Gesetze des Landes ihm zugestanden, sitzt als Gefangener zwischen engen Mauern u. hinter verschlossener Tür, oder sieht sich zu schwerer Zwangsarbeit verurteilt. So ungern die große Mehrheit sich auch entschließen kann, gegen den Nächsten, der auch ein Verbrecher immer noch bleibt, so hart vorzugehen, hat man doch bis heute noch keinen Weg gefunden, diese Maßregel zu vermeiden, denn die menschliche Gesellschaft muß unbedingt gegen diese Uebertreter geschützt werden. Man hat auch vielfach versucht, den Gefangenen das Leben im Gefängnis zu erleichtern und angenehm zu machen, doch darf man darin auch nicht zu weit gehen, da es nicht der Zweck ist, dieselben fett zu füttern und zu neuen Verbrechen nach ihrer Befreiung zu ermutigen; sondern ihnen eine heilsame Furcht vor dem Gesetz durch die Strafe beizubringen.

Daß das Nichtstun der Gesundheit der Sträflinge nicht zuträglich und ihrem geistigen Leben verderblich ist, hat man längst erkannt und daher den Gefangenen Beschäftigung verschafft. Aber die Ueberzeugung, daß bloße körperliche Arbeit, wie gesund sie auch dem Körper ist, den Geist nur abstumpft, wenn derselbe nicht ebenfalls zur Tätigkeit herangezogen wird, hat die Aufmerksamkeit auf die Einführung von Gefängnisschulen gelenkt. Durch diese hofft man die Fähigkeiten und Neigungen der Sträflinge zu wecken und in die richtige Bahnen zu leiten, die Entgleisten zum Bewußtsein ihrer Menschenwürde zu bringen. Es ist erfreulich, daß man sich um die Verlorenen so sorgt und an ihrem Wohl arbeitet; würde man ihnen aber auch den

Weg zeigen, auf dem sich auch die Verirrten sicher zurückfinden!

Aus Mennonitischen Kreisen.

John E. Plett, Lehigh, Kansas, schreibt, daß es dort sehr trocken ist.

Frau Sarah Neufeld, Lincoln, Nebr., berichtet am 14. August: „Es ist hier sehr trocken und heiß. Es sieht auch oft nach Regen aus, doch verziehen die Wolken wieder. Gesund sind wir.

P. H. Penner, Beatrice, Nebraska, schreibt: „Ich habe meine Reise nach Texas bis zum zweiten September verlegt, um allen, die Anfragen stellen mögen, die nötige Auskunft zu geben. Also bitte nur zu schreiben. Glaube kaum, daß es ein besseres Stückchen Erde auf der Welt gibt, und möchte das gern beweisen."

H. P. Adrian, Alhambra, Saskatchewan, schreibt am 1. August: „Bitte, die Rundschau nicht mehr nach Alhambra zu senden, da diese Postoffice eingegangen ist. Wir haben eine neue Bahn, und so wird die Postoffice ferner in der neuen Stadt Woodrow sein. Getreide steht wunderschön, aber jetzt wird es schon sehr trocken."

J. J. Buller, Reedley, Calif., schreibt: „Weil wir fünf Monate von hier fort waren, hat die Rundschau aufgehört zu kommen. so bitte ich, sie dann wieder an die obige Adresse zu schicken. Wir sind denn wieder in unserm lieben California. Wir möchten gern mit den Kindern zusammen sein, aber sie sind für uns zu weit im Norden. Wir können das kalte Wetter nicht mehr vertragen. Deswegen sind wir in California, und wohnen hier in Reedley."

Johann P. Görtz, Hepburn, Sask., schreibt: „Da ich meine Heimat von Hepburn nach Waldheim verlegt habe, so bitte ich, auch meine beiden Blätter und das Ev. Magazin dorthin zu senden. — Es ist hier jetzt sehr schön, und die Frucht gut, wo der Hagel nicht gekommen ist. Wir sind dem Herrn dankbar für das, was er uns gelassen hat. Die eine Farm bei Hepburn ist auch verhagelt. Wir haben jetzt die andere Farm von 320 Acres auf drei Jahre verrentet, und sind jetzt nahe bei der Kirche. Wir sind so leidlich gesund."

Sei zum Geben stets bereit,
Miß nicht kärglich deine Gaben;
Denk! — in deinem letzten Kleid
Wirst du keine Taschen haben.

Reisebericht.

von A. S. Friesen, Steinbach, Manitoba.

Sonnabend, den 26. schrieb ich Briefe nachhause und ging zu Vesper nach Abraham J. Friesens, wo noch mehrere hinkamen. Zur Nacht ging ich mit Schwager A. L. Friesen mit. Sonntag Morgen ging ich noch zu A. P. Reimers und mit ihnen zusammen zur Kirche. Zu Mittag ging ich wieder mit ihnen, wo dann alle ihre Kinder A. H., und Jakob S. Friesens, Heinrich und Johann Klassens und Abraham und J. Friesens hinkamen. Montag, den 28. brachte A. P. Reimer mich und Schwäger A. L. Friesen nach Cornelius L. Friesens und von da nach Vesper nach Johann Kornelzens. Cornelius L. Friesen kamen auch hin. Zum Abendbrot gingen wir alle nach Peter Isaaken und von da nach den alten Abraham Isaaken. Zur Nacht fuhr ich und A. L. Friesen mit nach Cornelius L. Friesens. Am 29. besuchten wir Martin Dörksens und Peter Rempels und zur Nacht fuhr ich mit nach Jakob J. Friesens.

Den folgenden Tag fuhren Cornelius J. Friesens mit mir nach Isaak Kornelzens, Klaas P. Friesens und Johann Klassens, und zur Nacht wieder zu Cornelius J. Klassens.

Den 1. Mai war im Dorf Andacht. Von der Kirche fuhren wir nach Gerhard Klassens zu Mittag und Vesper. Es waren sehr viel Gäste da. Ich blieb bei ihnen übernacht und am 2. fuhren Gerhard Klassens mit mir nach Joh. J. Klassens, wo auch noch mehrere hinkamen. Zur Nacht fuhr ich mit zu Schwager A. L. Friesen. Den 3. ging ich nach A. P. Reimers, von wo Cornelius J. Klassens mich zu Mittag abholten. Dann fuhren wir nach Jacob Rempels, John Glins und A. E. Reimers. Beim Nachhausefahren besuchten wir noch die 90 Fuß hohen, steilen Ufer.

Sonntag, den 4., fuhren Corn. J. Klassens, wo ich übernachtet hatte, mich zur North-Kirche zur Andacht. Nach dem Gottesdienst fuhren wir nach Jakob Reimers, wo viele Gäste hinkamen. Abends fuhren Reimers mit mir noch zu ihren Kindern Johann Reimers, nahmen mich aber zur Nacht wieder mit sich.

Den 5. fuhren Jakob Reimers mit mir nach Abr. E. Friesens zu Mittag und zu Vesper nach Heinrich Reimers, wo ich auch übernachtete. Den 6. fuhr Heinrich Reimer mit mir nach Meade, wo Franz Ennßen von Inman, Kansas, auf ihrer California-Reise vorbeikamen. Ich wollte sonst mit ihnen nach California fahren, hatte bei Meade aber noch nicht ausspaziert. So verabschiedeten wir uns mit ihnen u. ließen sie fahren. Da Johann Bartels auch in der Stadt waren, so nahmen sie mich mit zu ihrem Heim. Heinrich und Jakob Reimer kamen nachmittag auch hin. Ich blieb bei J. Bartels übernacht, und den 7. morgens kamen Abraham E. Friesens nach J. Bartels und nahmen mich mit nach Js. Harms. Bei Heinrich H. Friesen blieben wir zu Mittag, und zu Vesper fuhren wir nach Jakob E. Friesens, wo mein Vetter Isaak B. Friesen von Nebraska auch hinkam. Zur Nacht brachte Abr. E. Friesen uns nach K. B. Reimers. Den 8. blieb ich bei K. B. Reimers und Johann Bartels kamen auch hin. Abends fuhren Reimers noch mit mir nach Gerhard E. Friesens. Zur Nacht fuhr ich wieder mit ihnen zurück, und den 9. fuhren sie mit mir zu Johann J. Friesens und fuhren auch bei Jakob T. Klassens an. Ich blieb bei Johann J. Friesens übernacht. Den 10. fuhr er mit mir nach Abr. K. Friesens, und A. K. Friesen spannte an und wir fuhren alle drei zusammen nach Meade. Als wir von dort zurückkehrten, fuhr J. J. Friesen heim, und ich blieb da übernacht. Den 11. fuhren ich und A. K. Friesens zur Kirche im Dorf. Zu Mittag war ich und noch viel andere bei Cornelius J. Klaassens; und auch zu Vesper waren wir da und ich blieb auch bei ihnen übernacht. Den 12., zweiten Feiertag, fuhren wir wieder zur Kirche, und zu Mittag ging ich und noch viele andere nach Abr. P. Reimers. Wir blieben auch noch zu Vesper da. Zur Nacht holte Jakab J. Friesen mich hin, und morgens, den 13., fuhren Jakob J. Friesens noch ein wenig zu seinen Eltern Corn. L. Friesens. Zu Mittag fuhren wir wieder zurück zu Jakob J. Friesens, wo ihre Kinder schon das Mittagsmahl zubereitet hatten. Gleich nachmittag fuhren sie mit mir zu ihren Kindern Jacob R. Friesens, und zu Vesper zu alte Abraham Isaaken, wo auch noch viele hinkamen. Zum Abendbrot fuhren wir nach Martin L. Dörksens. Cor. J. Klassen kamen auch noch hin und nahmen mich mit zur Nacht. Morgens, den 14. fuhren sie mit mir zu Heinrich Löwens. Wir hielten inzwischen noch bei Abraham R. Friesens und Heinrich Sawatzkys an. Abraham K. Friesens, Jakob Reimers und noch mehrere kamen noch hin zum Abschied. Ich blieb da übernacht,

und den 15. 9 Uhr morgens, fuhr Schwager Heinrich Löwen mit mir nach Meade, wo ich mir eine Fahrkarte bis Reedley, California, kaufte, und den Schlafwagen nahm, den ich zwei Tage und eine Nacht ganz allein inne hatte. Die zweite Nacht bekam ich etwas Gesellschaft. Da konnte ich mich einmal gut ausruhen und auch Briefe schreiben. Ich ließ mir vom Porter einen Tisch bringen, und las dann noch einmal alle Briefe durch und schrieb auch noch viele Briefe.

Sonnabend, den 17. Mai kam ich morgens in Los Angeles, Calif., an und suchte da nach meinem Kousin A. B. Friesen. Ich hatte auch seine Adresse, er war aber von dort weggezogen und keiner schien zu wissen wohin. Ich bemühte mich noch bei vielen Deutschen, ihn ausfindig zu machen, aber es war alles vergebens. So suchte ich denn Heinrich Rempels Kinder von Hillsboro auf, deren Adresse ich auch hatte, und fand G. Sudermanns zuerst, wo ich dann gleich zu Mittag blieb. Die Männer waren auf Arbeit, kamen aber zur Nacht heim, und so habe ich sie alle gesehen. Zur Nacht ging ich zu Johann Rempels.

Sonntag, den 18. gingen wir zusammen zur Kirche. Nachmittag gingen wir nach G. G. Wienßen, dem Ex-Editor der Rundschau, und blieben da zu Vesper. Zur Nacht blieb ich bei G. Sudermanns. Wir gingen noch zusammen nach Heinrich Rempels, der wenig Zeit hatte zu spazieren, gab da die Grüße von seinen Eltern ab, und dann mußte er bald wieder gehen, denn er ist Motormann auf einer Straßenbahn.

Montag, den 18. Mai, gingen ich, Sudermanns beide und die Johann Rempelsche nach dem Wartesaal der Pacific Electric Bahn und bestiegen die Triangle Car und machten einen Ausflug von 101 Meilen nach Long Beach, San Pedro und vielen andern Plätzen am Meer für $1.00 per Mann. Wir waren bei Long Beach auf einem großen Pier (Hafendamm oder „brücke), der weit in das Meer hineingebaut ist. Derselbe brach in derselben Woche am Sonnabend zusammen, während 10,000 Personen sich darauf befanden, wobei ungefähr 40 Personen den Tod fanden und noch viel mehr verwundet wurden. Als wir von dem Triangle - Ausflug zurück kamen, verabschiedeten wir uns von den Freunden, die dann nachhause fuhren, während ich zum S. P. Bahnhof fuhr und halb acht Uhr abends die Reise nach Reedley antrat.

In Reedley kam ich den 19. 7 Uhr morgens an. Neffe Heinrich F. Friesen war auch bald da, und ich fuhr mit ihm zu seiner Heimat. Nachmittag fuhren H. F. Friesens beide mit mir nach meinem Vetter im zweiten Grade, Cornelius Harms. Zur Nacht fuhren wir zurück nach H. F. Friesens. Den 20. fuhr er mit mir etwas in der Gegend umher, Den 21. fuhren sie beide samt ihrer Tochter, die David Thiessensche, mit mir nach Franz Ennßen, die kürzlich von Kansas „eingewandert" waren. Wir trafen da auch den alten Onkel Peter Fast, der gerade bei ihnen — Ennßen sind seine Kinder — eingezogen war. Ennßen haben eine sehr schöne Wirtschaft, hatten dreißig Milchkühe mitgekauft, die bringen ihnen monatlich 200 Dollars ein; dazu haben sie 100 Acres Alfalfa. Ein Acre kann bei fünf jährlichen Schnitten 10 Tonnen Alfalfaheu geben. Die Tonne zu $12.50 gerechnet, gibt es vom Acre $125.00 oder von 100 Acres $12,500.00. Außerdem haben sie noch 20 Acres Gerste und Weizen, welches noch etwas mehr per Acre einbringt als Alfalfa — auf einmal schneiden —, daß eine Gesamteinnahme von $15,000.00 zu erwarten ist. Schwager Enns hat sich noch 10 Kühe hinzu gekauft, so daß die Einnahme eher mehr als weniger betragen mag. Eine verlockende Geschichte das! Aber wir können uns das nicht alle leisten. Es hat ihn auch alle seine schönen Wirtschaften in Kansas gekostet. Aber es gefällt dem Schwager auch sehr in California,, und mir auch. Doch ich bin auf meiner Reise schon auf so vielen Stellen gewesen, und es hat mir fast überall sehr gefallen; aber ein Mensch kann ja nicht überall sein, wo es ihm gefällt. Aber das habe ich auf dieser Reise ausgefunden, daß der liebe Gott hier auf dieser Erde für jeden Menschen ein Stück Land hat, daß er seinen Lebensunterhalt darauf erwerben kann, bis er abgerufen wird. Dann braucht er zuletzt nur einen ganz kleinen Platz. Es gibt hier auf dieser Erde so sehr verschiedene Plätze, daß ich nicht imstande bin, all das Wunderbare und Schöne zu beschreiben. Aber es ist doch nur in der Welt und mit Hindernissen und mancherlei Trübsalen verbunden. Manche sind mit den Verhältnissen, in welche sie der Herr gestellt hat, sehr zufrieden, wogegen wieder andere fast nirgends zufrieden sind; immer ist ihnen etwas nicht recht und sie müssen wieder weiter ziehen. Also: Sie zogen hin und wieder, ihr Kreuz war immer groß, usw.

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung von S. 9.

Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

Den 2. August 10 Uhr abends starb Bruder Heinrich Koop und wurde den 4. August nachmittag begraben. Es ist hier sehr heiß und trocken. Das Dreschen ist beendigt, soviel ich weiß. Wir haben 536 Buschel von 63 Acres Weizen bekommen, Hafer 54 Buschel von 9 Acres und 16 Buschel Roggen von 6 Acres. Corn wird es auch nur wenig geben, denn es ist sehr verbrannt. Langfutter gibt es viel; damit wird jetzt sehr gearbeitet.

Br. Johann Wiebe, Szamoilowka, den Brief erhalten, werde schreiben, sobald ich kann. Bitte, alle andern Freunde, schreibt uns Briefe! Wir kämpfen und wandeln auf dem Wege zum Himmel, bald sind wir an der Grenze und werden dann eingehen in die ewige Heimat. Eben wird mir gesagt, daß Frau Dick, die lange Witwe gewesen ist, die Schwester unsers Nachbarn Jacob Pauls, in der Nacht im Hospital in Clinton nach einer Operation gestorben ist. Br. Pauls fährt hin, sie als Leiche herzuholen zum Begräbnis.

Jacob Funk.

Isabella, Oklahoma, den 15. Aug. 1913. Werter Editor C .B. Wiens! Mit deiner Erlaubnis will ich meinen Freunden mal wieder ein Lebenszeichen geben.

Es hat dem Herrn gefallen, uns am Leben zu erhalten. Wir mit unserer jüngsten Tochter Anna machen jetzt die ganze Familie aus, und sind leidlich gesund. Die andern Kinder, sieben an der Zahl, haben uns verlassen; doch nicht für immer, nein, sie kehren so gern im Elternhause ein, so oft es ihnen mit ihren Angehörigen erlaubt ist; des freuen wir uns.

Der Herr sucht unser Land heim. Wir haben diesen Sommer wenig Regen. Die Weizenernte war so ziemlich gut, jedoch nicht ein volle zu nennen, Hafer sehr wenig oder gar keinen, jetzt ist es schon lange Zeit heiß und trocken, so daß alles vertrocknet ist, die Viehweide, das Welschkorn, das gesäte Heufutter, usw. Hier mag jemand fragen: Was tut ihr denn mit eurem Vieh? Antwort: Je nachdem; einige füttern, andere lassen es bei den Weizenstroh-Haufen, wieder andere lassen es ins trockene Cornfeld und auf dem Alfalfa (zu letztern gehören wir), denn der Alfalfa hat auch nur einen Schnitt gegeben, doch aber hatten auch einige das Glück, schon zweimal schneiden zu können. Es gehen auch hin und wieder Regenschau-

er nieder, aber bei uns ist's und bleibt es trocken, wenn's aber dem lieben Gott gefallen wird, wird Er auch uns Regen schenken. Er läßt eben auch heute Wolken über uns kommen. Die Wassermelonen gedeihen hier sonst so sehr gut, aber dieses Jahr müssen wir sie kaufen, wenn wir sie essen wollen, haben denn heute die erste gekauft zu 15 Cents per Stück, (Bei uns kosten sie 30 bis 40 Cents. Ein Glück dabei ist, daß sie von mittelmäßiger Qualität sind, so wird man nicht oft versucht, eine zu kaufen. Ed.)

Unser Arbusenfeld sah sehr schön aus, waren auch schon viel angesetzt, doch zum Auswachsen fehlte Regen, der blieb aus, die Hitze verdarb es. Kartoffeln haben wir recht gut. Die werden hier mit Stroh oder altes Heu bedeckt, dann dörrt die Erde nicht so rasch aus. Gartengemüse gibt es nicht, Obst leidet auch unter der Dürre. Die Zubereitung des Ackers für den Winterweizen läßt sich auch nicht gut tun.

Unsere Nachbarsfrau Peter Krause leidet an Typhusfieber, sonst weiß ich nicht von Krankheit zu berichten.

Br. H. W. Lohrenz von Tabor College, Hillsboro, Kansas, war über Sonntag unter uns; er sprach vormittag über die Wichtigkeit der Gemeinschaft unter einander, mit dem Vater und mit dem Sohne Jesu Christi. Dann hatten wir auch das Glück, zu erfahren, daß Br. D. F. Bergthold, Missionar von Indien, seine Bilder von unserem Arbeitsfelde, Indien, bei seiner Tante, Schw. Witw. Pet. Martens zeigen würde, wir nahmen die einzige Gelegenheit wahr, und schauten etwas in das finstere Land hinein. O, wie not tut es noch, Licht verbreiten zu helfen! Möchten wir uns dem Heilande ganz weihen, wie er sich selbst für uns hingegeben hat, zum Opfer!

Br. P. P. Rempel von Hillsboro, Kansas, ist seit Mittwoch unter uns und hält Abendstunden, die interessant sind. Am Tage macht er Besuche, aber ob uns sein Besuch gelten wird, bleibt noch zu abzuwarten.

Zum Schluß möchte ich noch fragen, ob Jakob Jakobsohn Fröse in Einlage, Südrußland, die Mennonitische Rundsch. liest? (Nein, wenigstens schicken wir sie ihm nicht direkt. Ed.) Gruß an ihn und Peter Fröse. Auch andere Freunde, besonders meine einzige Schwester grüßend,

Korn. u. Kath. Grunau.

Gott hat Alles erschaffen.

Canada.

Saskatchewan.

Great Deer, Saskatchewan, den 12. August 1913. Werter Editor der Rundschau! Wenn du noch etwas Raum in deinem Blatt hast, möchte ich dir etwas von hier für dasselbe geben.

Von hier ist zu berichten, daß wir jetzt unser Kirchlein fertig haben durch Gottes Hilfe und Beistand seiner Gnade. Am 10. August konnte es dem Herrn geweiht werden, wozu unser lieber Aeltester P. Regier gekommen war und den Weiheakt vollzog. Auch war Aeltester N. F. Töws von Langham zugegen und hielt eine dringende Ansprache, und zum Schluß machte Aeltester J. W. Dyck von Hepburn einige Schlußbemerkungen. Dann betete Aeltester P. Regier und dann speisten wir draußen im Zelt zu Mittag.

Halb zwei Uhr begann unser Missionsfest. Es wurde der inneren als auch der äußeren Mission gedacht und von den anwesenden Brüdern den Zuhörern ernst ans Herz gelegt. Zuerst sprach Br. C. F. Sawatzky recht lebhaft über Luk. 4, 18. 19. Dann sprach Br. Warkentin über Hes. 47. Nach ihm sprach Br. N. F. Töws über Jes. 53, 10. Er wies darauf hin, daß wir uns Jesu weihen sollten, wie wir unsere Kirche dem Herrn weiheten, und das wir voll der Ehre Gottes sein sollten. Dann sprach Br. Jacob W. Dyck über 5. Mose 10, 12, u. Br. Töws betete zum Schluß.

Der Herr wolle Gnade geben, daß Gottes Liebe alles ersetzen möge, woran es uns hier in unserm Kreise besonders mangelt. Ja, der Herr schenke Wachstum und Gedeihen überall!

Euer aller Wohlwünscher

A. P. Friesen.

Rußland.

Tokstaba, Krim, Rußland, den 14. Juli 1913. Werter Freund Wiens! Ich wünsche dir und den Arbeitern an der Rundschau den Frieden Gottes, und die beste Gesundheit. Da ich schon lange nicht geschrieben habe, will ich mich einmal wieder hören lassen. Wir sind, Gott sei Dank, alle schön gesund, was wir dort auch allen Freunden und Bekannten wünschen. Wir sind hier gerade im Dreschen. Gerste ist nur mittelmäßig, Weizen und Hafer ganz gut. Nur will uns der Regen wieder viel bei der Arbeit versäumen. Es hat schon zweimal geregnet, auf einigen Stellen aber noch mehr, so daß die Hausen im Felde von unten schwarz werden. Auch schläft das Unglück hier nicht. Beim Mähen ist hier einem russischen Knaben der Kopf fast zerdrückt. Sie fuhren auf der Droga (Art leichter Wagen), vor die sie einen Hengst gespannt hatten, mit Essen nach dem Felde, und dieser und ein lutherischer Knabe fuhren mit. Da sie den Hengst, der auf dem Hofe vor den Gänsen erschreckt war, nicht halten konnten, geschah das Unglück, daß der eine von ihnen mit dem Kopf durch die Rücklehne, welche aus einem Flechtwerk von spanischem Rohr bestand, gedrückt wurde. Der Kopf soll arg zugerichtet sein. Dem andern Knaben wurde nur der Arm beschädigt. Sie wurden gleich auf einem Auto nach Simferopol geholt. Wie sein Befinden jetzt ist, kann ich nicht berichten.

Hier die Drogen ist das mit den amerikanischen Buggies ähnlich? (Das Buggy ist ein äußerst leicht gebauter Federwagen. Er kann verschiedene Form und Größe haben, ist aber ausschließlich zur Personenbeförderung bestimmt. Wohl fast jedermann, der dasselbe zum erstenmal sieht, wird es mit Mißtrauen betrachten und kaum glauben können, daß seine Räder den an sie gestellten Forderungen gewachsen sind, so leicht sind sie gebaut. Sie sind aber verhältnismäßig stark und dauerhaft. Ed.)

Nun fragt ein J. F. Janzen, Dalmeny, Saskatchewan, in Nummer 28, Seite 13: Wer ist der Isaak Koop, Toksaba, jetzt wohl Montana? Ich bin Gerhard Koopen Sohn, bin in Gnadenheim an der Molotschna geboren. Auch habe ich mich in Gnadenheim verheiratet mit Franz Görzens Anna. Wir wohnen gegenwärtig aber noch in Toksaba und da hier zwei Toksaba sind, aber nur ein Isaak Koop wohnt, so werde ich wohl damit gemeint sein; aber unser Sinn steht auch nach Amerika.

Wie ist es in Montana, gibt es da freie Heimstätten? oder wird es da auch verkauft? Wir würden lieber nach einer solchen Stelle gehen, wo es für $10.00 Verschreibungskosten zu haben ist. Wo man ackern kann und vom Regen abhängig ist. Ein Jacob S. Friesen, Herbert, Sask., schreibt in der nämlichen No. u. Seite, daß es dort in Canada auch eine Ansiedlung gebe. Wie ist es dort? Vielleicht sind Sie so gut und berichten mir davon in der Rundschau? Wir würden Ihnen dafür dankbar sein.

Nun noch zum Schluß: Wer ist der

Janzen? Da er seinen Namen nicht ausgeschrieben hat und auch nicht angibt, von wo ausgewandert, so kann ich nicht wissen.

So seid noch, alle Freunde und Bekannte, gegrüßt. Alle werde ich nicht nennen, nur Nik. Enns, California, und Johann Enns, wo ? Das war ja mein Jugendfreund. Können wir uns auch im Herrn freuen? Warum lassen Abraham Klassens Kinder in Kansas sich nicht hören? Dann wird einem das Blatt immer mehr wert, wenn man von Freunden liest. Unsere Familie besteht in acht Kinder, fünf Knaben und drei Mädchen, von zwei bis zwanzig Jahren.

Auf baldige Antwort von einem oder dem andern hoffend, euer geringer Freund

Isaak Koop.

Nachträglich vom 19. Es hat vom 14. noch alle Tage geregnet, wenn auch nicht immer sehr, aber mit dem Dreschen kann man nicht viel beginnen. Auch habe ich gehört, da ßder vorher erwähnte Knabe auf dem Wege der Besserung ist. Sie haben ihm Knochenstücke aus dem Kinn genommen. Seid noch einmal alle herzlich gegrüßt von

Isaak u. Anna Koop.

Barnaul, Sibirien, Rußland, den 3. Juli 1913.

Werte Rundschau!

Wieder bin ich beauftragt worden, dir einiges mit auf den Weg zu geben. So gehe ich nach Winkler, Manitoba, nach Abraham Borms und erzähle ihnen hiermit, daß ich bei euren Geschwistern Heinrich Ennßen auf Besuch war an eurer Stelle. Der Herr führt sie durch tiefe Wege. Die Tante ist nämlich im Februar vom Schlag getroffen, dazu ist die rechte Seite tot. Ich brachte ihr den Aufsatz in No. 17 zu lesen und ließ ihn gleich da zum Zeitvertreib. Die Rundschau würde ihr von großem Nutzen sein. Ich erzählte ihr auch, daß Onkel Johann Martens in Liebenau sich schon fünf Jahre in solcher Lage befinde. Dann weinte sie sehr und rief: Weh, weh! Ich wurde dadurch erinnert an das Lied No. 479, Vers 2: „Vaterohr ist immer offen, wenn ein Kind vom Schmerz getroffen" usw.

Ich komme dann nach Bruder Jakob Reimer, Oklahoma, und bitte, mir die Adresse Deiner Schwester Judith zu schicken. Katharina (Klaas Ennßen) bestellen sehr zu grüßen, und auch H. Bullers. Ich brachte ihnen No. 2. Das zu lesen, waren sie sehr erfreut. Grüße auch deine Eltern mit Ps. 71, 9.

In No. 8 schreibt ein Abr. A. R. Schmidt ein herzliches Dankeschön für den Bericht; ich werde versuchen, einen Brief an ihn zu schreiben.

Friedrich Penner, Oklahoma, ist doch wohl schreibensmüde. Ich habe schon zweimal an dich geschrieben; dem Anschein nach ist aber alles vergebens. Von Hillsboro, Kansas, schreibt oft ein Jakob Warkentin, der allem Anschein nach mein Neffe sein muß. Wenn dem so ist, dann bitte ich um mehr Nachricht. Unsere Nachbarn, Kornelius Reimers, erhalten die Rundschau regelmäßig und danken ihrem Neffen Kornelius Reimer. Ihr Befinden läßt zu wünschen übrig. Der eine Sohn dient auf der Forstei. Die Ernte sieht mittelmäßig aus, wenn der Herr uns vor Schaden bewahrt. Vorige Woche war die Hitze 32 und 33 Grad im Durchschnitt. Die Kartoffelstauden werden welk und mehreres andere gelb. Gegenwärtig ist es ein wenig kühler, weil es auf mehreren Stellen geregnet hat.

Füge noch hinzu, daß wir sehr erfreut waren, daß wir in Amerika noch einen Onkel haben. Schließe mit bestem Wohlwunsch an alle Leser.

Justina u. G. Penner.

Mühle am Tock, Samara, den 15. Juli 1913. Einen Gruß an den Editor und die Leser! Weil ein J. S. Janzen nach uns frägt und wissen will, wer wir sind, so will ich es ihm berichten. Ich bin Franz Dörksens Trinchen und mein Mann ist Jacob Teßmanns Johann. Wir sind beide aus Marienthal. Wenn du ein Freund oder Bekannter bist, so berichte es uns, denn es gibt immer eine kleine Freude, wenn so ein Bericht kommt.

Ich komme nochmals zu euch, ihr beiden Jugendschwestern Anna, Witwe Bergen, und Maria Friesen, Frau Peter Flaming. Warum schreibt ihr keine Briefe? Ich habe schon meine Adresse geschrieben und hoffte, ihr werdet jetzt auch einmal schreiben. Aber bis jetzt ist noch kein Brief gekommen. Nun, seid herzlich gegrüßt von mir.

Dann wollte ich noch zu dir, Dietrich J. Friesen. Bist du der, welcher Anna Flaming zur Frau hatte? Berichte es uns, denn sie ist meines Mannes Nichte gewesen.

Nun, ihr lieben Geschwister Isaak Wieben, laßt auch mal wieder etwas von euch hören! Berichtet auch, ob ihr wirklich werdet herkommen. Aber Maria, wenn dein Mann herkommt, dann sollst du auch mitkommen.

Johann Boschmann, du schreibst ja gar nicht mehr, Katharina auch nicht. Schreibt doch wieder!

Das Getreide ist in diesem Jahr besser als im vorigen. Es wird schon etwas gemäht.

Nun zum Schluß seid noch alle gegrüßt von euren euch liebenden Freunden

Trinchen u. Joh. Teßmann.

Unsere Adresse ist: J. J. Teßmann, Post Pleschanowo, Gouv. Samara, Russia.

Sergejewka, Barnaul, Sibirien, den 10. Juli 1913. Gruß zuvor allen Freunden und Bekannten hüben und drüben! Ich wohnte vor einem Jahre auf dem Rebrower Lande, aber weil ich dort nur so, nicht auf meinem eigenen saß, so gelüstete es mich, auch auf Kronsland zu ziehen. Ich habe viele Jahre damit gearbeitet, eigenes Land zu erhalten. Es ging immer nicht. Manchen Rubel habe ich hingegeben. Dann vor etlichen Jahren brachten wir unsere Pässe zu Herrn Reimer, Schönsee, auch fünf Rubel. Er versprach, Land zu geben. Dann habe ich so bei drei Jahre gewartet, sind aber vielmal zu ihm gefahren, und es waren immer so bei 500 Werst von uns bis zu ihm. Aber es war immer vergebens. Endlich schickte er uns auf diesen Utschastock No. 54; aber wir mußten noch 20 Rubel zuzahlen; wofür, weiß ich nicht. Und so haben wir im Dorfe Sergejewka mit noch vielen andern beinahe zwei Jahre gesessen; aber wurden nicht eingeschrieben. Wir verließen uns auf Reimer, er hatte doch Geld genommen, er sollte auch helfen. Es wurde aber nichts, bis wir uns in diesem Frühjahr selbst Geld borgten und weiter wirkten. Dann tat sich auf einmal die Tür auf.

Weil wir immer nicht eingeschrieben wurden, konnten wir auch nur wenig säen, haben dadurch großen Schaden gehabt. Aber, Gott sei Dank, den 28. Juni wurde ich eingeschrieben und bin jetzt eigener Herr. Hiermit wollte ich nur sagen, warum ich nicht eher geschrieben habe. Ich hatte keine Lust, wußte auch nicht, wo ich eigentlich noch hinkommen würde. Weil ich aber immer noch die Rundschau bekomme, so lese ich in No. 26 folgendes: „So geht es auch mit Heinrich Banman in Sibirien" usw. Lieber Onkel Dörksen, über

das Geschenk habe ich drei persönliche Dankbriefe abgeschickt. Wie schreibt ihr aber, daß ich geschwiegen habe? Sie sind vielleicht nicht hingekommen. Dann sage ich nochmals hiermit meinen innigsten Dank für die Gabe. Jetzt würde es mir eine große Hilfe sein, wenn ihr euch noch einmal über uns erbarmtet. Weil meine liebe Frau schon eine lange Zeit ziemlich krank war und ich nicht gut ackern konnte, ist alles dahin. Jetzt habe ich Land, aber kein Ackergerät.

Nun genug davon. Es tat mir sehr leid, als ich las, daß ich nicht geschrieben haben sollte, nachdem ich die Gabe empfangen hatte. Ich will aber öfter von uns hören lassen. Verzeiht uns den Fehler. Meine Eltern waren im vorigen Jahre beide hier zu Besuch. Die Mutter ist jetzt nicht so kränklich wie früher. Sie freute sich sehr, als ich ihr von Ihnen dort erzählte.

Das Getreide steht hier mittelmäßig, nicht so sehr gut und nicht sehr schlecht. Es hat viel geregnet, und doch zu wenig. Nun, dem Herrn sei für dies vielmal Dank gebracht.

Ihr Onkel in Amerika, bitte, bezahlt für mich die Rundschau, ja! Vettern und Nichten, wenn es euch wohl gehet, dann, bitte, denkt an mich! Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß. Ich verbleibe, wie immer, euer geringer Mitpilger nach Zion.

Meine Adresse ist: Heinrich Banman, Sergejewka, Troitzkoj Wol., Slawgorod Barnaulsk. Ujesda, Tomsk, Russia.

In No. 55 wohnt eine Johann Dicksche, die eine geborene Heinrichs ist. Sie möchte gern erfahren, wie es ihren Geschwistern in Amerika gehen mag. Sie sind im Jahre 1912 hierher gezogen, ganz arm, und zu alledem sind ihnen alle Kleider und Wäsche, ja, alles, was sie hatten, auf der Bahn weg gekommen. Sie bitten ihre Geschwister, sie möchten etwas von sich hören lassen und ihnen etwas geben. Sie haben in letzter Zeit in N. Chortitz gewohnt.

In ihrem Namen unterzeichnet sich,

Heinr. Banman.

Regen- und Gewitterstürme.

Saginaw, Mich.

Nachdem am Freitag eine schwüle Hitze geherrscht hatte, setzte am Abend ein heftiger Regen und Gewittersturm ein. Kurz nach 9 Uhr schlug ein Blitz in die Kraftstation der Elektrizitäts-Gesellschaft, und die Folge war, daß diese ganze Stadt mehrere Stunden lang in Finsternis gehüllt war. Nur durch das fast beständige Wetterleuchten in allen Himmelsrichtungen wurde der Straßenverkehr möglich. Glücklicherweise hatte der Regen, der eine zeitlang mit großer Gewalt niedergeströmt war, eine Weile nachgelassen, so daß die tausende Besucher des Chautauqua-Konzerts, deren Vergnügen so jäh unterbrochen worden war, wenigstens trocken nachhause gelangen konnten. Später setzte der Regen um so kräftiger wieder ein und hielt mit dem Gewitter fast die ganze Nacht hindurch an. Der Donner war zuzeiten so heftig, daß die Häuser dadurch erschüttert wurden, und nur wenigen, mit besonders pflegmatischen Temperament ausgestatteten Bewohner von Saginaw und Umgegend war es vergönnt, sich der gewohnten Nachtruhe zu erfreuen. Wer sich als Folge des heftigen Gewitter- und Regensturms kühleres Wetter für Samstag versprochen hatte, wurde enttäuscht. Das Wetter war wieder schwül, und man konnte merken, daß wieder ein heftiger Regen- und Gewittersturm im Anzug war. Er kündigte sich am Abend durch lebhaftes Wetterleuchten an und kurz vor 10 Uhr setzte er allen Ernstes ein. Der Regen fiel in Strömen und hatte zeitweilig die Gewalt eines kleinen Wolkenbruchs, statt eines Gewitters zogen drei über die Stadt und Umgegend fort und es tobte dabei ein Sturm, de rzu Zeiten eine Stärke von 40 Meilen in der Stunde erreichte. Wieder wurde durch einen Blitz die Beleuchtungsanstalt außer Tätigkeit gesetzt und viele andere Blitze schlugen in verschiedene Gebäude ein.

In Merrill und Umgegend wurde durch die Wetterstürme sehr bedeutender Schaden angerichtet. George Searights Haus wurde von einem Blitz getroffen, der nicht zündete, aber Wände und Fußboden aufriß. Es wurde niemand verletzt. Im Highland Park wurden viele Bäume entwurzelt und andere Zerstörungen verursacht. Mehrere Gebäude wurden umgeweht. Prudens Scheune wurde durch einen Blitz in Brand gesteckt und mit dem ganzen Inhalt zerstört.

In Vassar wurde die Scheune von D. C. Atkins mit wertvollem Inhalt angezündet und brannte vollständig nieder. Es war nichts versichert.

Auf Collins Whitemores Farm, eine Meile südlich von Bridgeport, wurde dessen Schwester, Frl. Hanna Whitwore, als sie das Fenster ihres Schlafzimmers schließen wollte, durch einen Blitz getötet. Sie war 1855 in New York geboren. Vier Geschwister überleben sie.

In Auburn und der Umgegend wurden Samstag abend schwere Verluste durch das Gewitter verursacht. Die Telephonstation wurde so stark beschädigt, daß der Verkehr nicht vor Sonntag nachmittag möglich war. John Savages Scheune wurde durch einen Blitz in Brand gesteckt. Der Verlust betrug $2500. Stanislaus Gwazales Scheune brannte aus derselben Ursache nieder. Ralph Page verlor mehrere wertvolle Kühe, Irving Graham ein Pferd. Während der durchschnittliche Regenfall im August 2.87 Zoll beträgt, sind in diesem Monat bis jetzt schon 4.92 Zoll gefallen, nämlich 2.18 Freitag nacht und 2.74 Samstag nacht. Während des heftigen Gusses Samstag nacht fielen 0.60 Zoll in 9 Minuten.

Wie gewinnt man gute Pflanzkartoffeln?

Es scheint das eine sehr unnütze Frage zu sein. Zu Pflanzkartoffeln, so meint man, genügt eben jede gut ausgereifte Knolle, mag sie groß oder klein, lang oder rund sein. Aus jeder bildet sich ein Stock mit neuen Knollen. Und doch ist die Sache nicht so einfach.

Woher kommt die so häufige Klage, daß die Kartoffelsorte so schnell ausartet? Gewiß liegt es daran, daß eine neugezüchtete Sorte das Bestreben hat, in die Stammart zurückzuschlagen, auszuarten, wie man nicht ganz richtig sagt. Auch darin haben wir eine Ursache zu suchen, daß die neue Sorte, wenn sie in ganz andere Verhältnisse kommt, ihre Eigenschaften und Vorzüge viel leichter verliert. Das läßt sich nicht vermeiden, aber sehr wohl hinausschieben und zwar durch ein gewissenhaftes Auslesen des Saatgutes.

Wer aufmerksam beobachtet, sieht einer Kartoffelsorte bald an, welches ihre wesentlichen Merkmale sind. Allerdings können wir bei der Auswahl des Samengutes nur auf das Aeußerliche acht haben, z. B. Größe, Gestalt, Form der Augen, während die innere Eigenschaften hierbei nicht geprüft werden können. Aber meist ist es wohl so: Wenn eine Kartoffel äußerlich die Merkmale der Sorte bewahrt hat, so sind an ihr auch die andern Eigenschaften haften geblieben.

Will jemand noch peinlicher verfahren, so achte er auf die Eigenart der grünen Pflanze: auf das Kraut, die Blüte, das Gelbwerden und Absterben des Krautes, die Größe und Menge des Anhangs usw. Das Vorletzte ist besonders bei Frühkartof-

Kropf Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), hilft sofort und ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren, Magen und Nervenleiden, allgemeine Schwäche, Hämorrhoiden u. Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

Dr. L. von Daacke, M. D.,
1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

feln als ein Zeichen der Reife beachtenswert.

Meist wird man sich aber damit begnügen, die Saat bei der Ernte oder später auszulesen und dabei auf mittlere Größe, regelmäßige, der Sorte eigentümliche Gestalt, richtige Farbe der Schale und Form der Augen zu achten. Auf diese einfache Weise läßt sich eine Sorte ziemlich lange Zeit „echt" nachzüchten. Freilich ist damit nicht ausgeschlossen, daß man von Zeit zu Zeit fremden Samen bezieht, da auch bei der Kartoffel der Wechsel im Saatgut nicht unwesentlich ist.

Oft macht der Käufer dabei recht unliebsame Erfahrungen. Er bezahlt die Kartoffel zweimal oder dreimal so teuer wie gewöhnliche Speiseware von derselben Sorte, und erhält ein Material, wie es der Stock liefert, höchstens die kleinsten sind ausgelesen, sonst alles durch einander: runde, lange, verwachsene, hellere, dunklere usw. Es ist in Wirklichkeit dieselbe Sorte, aber schon in allen Anfängen der Ausartung. Ich bestellte mir einst zur Samenauffrischung von einer besonderen Sorte, bekam aber geringwertigere als meine selbstgezogenen. Es waren zur Hälfte kleine Dinger wie die Wallnüsse, von denen man höchstens einen einzigen Keim erwarten konnte. Wie sollten diese geringen Kartoffeln eine wüchsige Pflanze hervorbringen, die möglichst früh Knollen ansetzt?

Es kommt also auch bei der anspruchslosen Kartoffelpflanze gar viel auf das Saatgut an; deshalb soll jetzt bei den Frühkartoffeln die sorgfältigste Auslese stattfinden, um gutes Pflanzgut für das nächste Jahr zu haben. Wo sich bei den Spätkartoffeln Pflanzen durch besonders kräftiges Wachstum auszeichnen, merke man sich durch Beistecken eines Stockes dieselben; beim Aufnehmen findet man dann vielleicht besonders schönes Saatgut.—Haus- und Bauernfreund.

Freie-Regierungs-Ländereien
Im Westlichen Canada

Für Literatur und weitere Auskunft, und für speziell erniedrigte Exkursions-Raten wende man sich schriftlich oder mündlich an

J. C. Köhn,
Canadischen Regierungs-Agent,
Mountain Lake, Minnesota.

Noch so viel zu tun.

Ein reich mit Glücksgütern gesegneter Herr erzählte im engen Freundeskreise von einer Zeit, in der ihn ein solcher Ueberdruß am Leben und allen Vergnügungen und Genüssen, die es ihm bot, ergriffen hatte, daß er beschloß, seinem Leben ein Ende zu machen, und eines Tages, mit dem Revolver in der Tasche, eine einsame Straße aufsuchte, wo er die Tat vollbringen wollte. Da fühlte er sich plötzlich an einer Brücke zurückgehalten und sah einen Knaben neben sich, der in dem eifrigen Bemühen, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, den Saum seines Mantels ergriffen hatte, und ihn festhielt. „Herr, wir sind sieben Kinder, und meine Mutter liegt im Sterben. Wir haben solchen Hunger!" Der Herr überlegte schnell: „Eine Stunde länger leben — darauf kann es nicht ankommen, und was nutzt mir das Geld noch!" So nahm er des Knaben Hand und sagte: „Führe mich zu deiner Mutter." „Die jammervolle Szene, die ich bald vor Augen hatte," fuhr der Erzähler fort, „läßt sich nicht beschreiben. Ich schickte das älteste Kind nach Brot und nach Fleisch. Ich holte einen Arzt, ich hörte von ihm, daß der Fall hoffnungslos war, und die arme Frau in wenigen Stunden tot sein würde. Ich sah die Schar der sieben halb verhungerten Kinder und fragte mich, was sie tun würden, wenn sich die Augen der Mutter geschlossen hätten. Ich konnte nicht fort, obwohl dann und wann der Gedanke an mein Vorhaben von vorhin mich lockte, denn hier war zu tun. So blieb ich bei den Kindern, bis das schwerste vorüber war, und als ich dann für kurze Zeit nach Hause eilte und über die Brücke ging, auf der am Abend zuvor der Knabe mich angesprochen, da warf ich rasch entschlossen, die Waffe, die ich in der Tasche trug, ins Wasser. Es gab so viel zu tun für mich! Gottlob, daß ich zu rechter Zeit das gefunden. So viel zu tun— und ich hatte feige der Arbeit aus dem Wege gehen wollen."

Für neue Leser: Wer uns einen Dollar schickt, erhält dafür die „Mennonitische Rundschau" von jetzt bis zum 1. Januar 1915. Mennonite Publishing House, Scottdale, Pa.

Habt ihr gelesen:

„Die größte Zerstörung der Welt durch Ueberschwemmung und großen Wirbelsturm, welche Ohio und andere Staaten schwer heimgesucht hat"? Nach Empfang von $0.50 erhalten sie ein Buch, 260 Seiten stark, mit vollen Beschreibungen dieses Nationalunglücks sofort frei zugesandt.

Man adressiere:

Jacob H. Wiens,
Clarkboro, Sask., Canada.

Unsere Mahlzeiten.

Die für die Erhaltung des Körpers und die Leistung der Arbeit notwendige Kost soll im besten auf drei Hauptmahlzeiten verteilt werden, die morgens, mittags und abends stattzufinden haben; dazwischen sind zwei kleinere Mahlzeiten einzuschieben. Eine volle Mahlzeit bleibt zirka fünf Stunden im Magen, kleinere Nahrungsmengen verlassen schon ein bis drei Stunden den Magen Es ist auf der einen Seite unrichtig, dem noch halbgefüllten Magen größere Speisemengen zuzuführen, ebenso schädich ist es, zu lange Pausen zwischen den Mahlzeiten zu machen, da ein völlig geleerter Magen, dem längere Zeit keine Speise angeboten wird, bei vielen Menschen Beschwerden ver schiedener Art erzeugt. Die einzige längere Pause, die uns von der Natur vorgezeichnet ist, soll während der Nachtzeit bestehen.

Die Unschuld bringt Freude
Und fröhlichen Sinn,
Sie führet auf Blumen
Durchs Leben uns hin;
Sie zieret uns schöner
Als Perlen und Gold,
Und machet gleich Engeln
Uns lieblich und hold.

Warnung.

Berichte hiermit, dasz wir die Herren Johann J. Fast von Hague und Gerhard Fast von Rosthern n i ch t als unsere Vertreter angestellt haben, noch dasz wir mit ihnen in Partnerschaft sind, etwaige Haendel, die besagte Personen abschlieszen oder gemacht haben, sind wir nicht verantwortlich fuer.

F. F. SIEMENS & CO.
Rosthern, Sask.

Künstlicher Nebel.

Ein Ingenieur des amerikanischen Bergamts, Clark, tritt soeben mit einer Erfindung hervor, die zur Verhütung von Kohlenstaub-Explosionen von Wert zu sein scheint; er hat nämlich einen Apparat erfunden, der in Kohlengruben einen dichten Nebel erzeugen soll, durch den der schwebende Kohlenstaub rasch zu Boden geschlagen werden kann. Der Apparat, der an der Achse eines kleinen Elektromotors angekuppelt werden kann, besteht im wesentlichen aus zwei Teilen: ein Wasserzuführungsrohr, das in viele sehr feine Spitzen ausläuft, liefert das nötige Wasser, und ein starkes Gebläse sorgt dafür, daß die dünnen Wasserstrahlen sofort zu winzig feinen Wasserbläschen und -Tröpfchen zerstaubt werden. Tatsächlich soll die Maschine so vollkommen arbeiten, daß kein Tropfen Wasser auf den Boden gelangt. Die Leistungsfähigkeit der Maschine scheint ganz erheblich zu sein, den sie verteilt in der Minute fünf bis sechs Quart Wasser zu feinstem Nebel.

Für neue Leser: Wer uns einen Dollar schickt, erhält dafür die „Mennonitische Rundschau" von jetzt bis zum 1. Januar 1915. Mennonite Publishing House, Scottdale, Pa.

Deutsche Lehrerbibeln.

Die einzige deutsche Lehrer-Bibel.

welche einen Anhang von Hilfsmitteln zum Bibelstudium enthält.

No. 121½. Franz. Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken (siehe Abbildung). Katalog-Preis $3.60. Unser Preis **$2.20**

No. 122. Dieselbe Bibel, in alger. Marokko-Einband, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Katalog-Preis $4.80. Unser Preis **$2.90**

Porto 23 Cents.

Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben für 25 Cents extra.

Parallel-Ausgabe mit Karten ohne Anhang. Schriftwort erklärt mit Schriftwort unter reicherer Verwertung gleichsinniger Stellen und mit Angabe der Uebersetzungsberichtigung des deutschen Revisions-Ausschusses. Größe 6 bei 8½, Dicke nur 1½ Zoll. Gut gebunden mit Ledereinfassung **$3.75**

Porto 23 Cents.

Mennonite Pub. House, Scottdale, Pa.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; er leitet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

Und doch!

Ein großes Schiff, das wohlbehalten die Reise um die Welt gemacht hatte, scheiterte an der Küste von Wales und ging im Angesichte der Heimat mit seiner ganzen Bemannung unter. Einem Geistlichen fiel die traurige Aufgabe zu, eine junge Frau, deren Gatte mit zu der untergegangenen Mannschaft gehört hatte, von dem Unglück, das sie getroffen, in Kenntnis zu setzen.

Er fand alles zum Empfange des Heimkehrenden bereit, die Wohnung festlich geschmückt, die Frau in freudiger Erwartung ihres Mannes. Er versuchte so schonend wie möglich ihr die Nachricht mitzuteilen, „aber nie," sagte er später, „kann ich den jähen, entsetzlichen Schmerz vergessen, mit dem sie mir ins Aug starrte und, die Hände ringend, nur immer wiederholte: „So nahe der Heimat und doch verloren!" Ja — so nahe der Heimat, so nahe dem Himmel und doch verloren, nicht heimgekommen, sondern untergegangen! — ist das nicht noch tausendmal schlimmer? Was für ein Entsetzen muß die Seele durchzittern, die Jesum einmal geliebt und sich der ewigen Heimat nahe gefühlt hat und dann doch zurückgegangen ist in die Welt, die den Herrn nicht kannte! So nahe war sie der Heimat, und dann ging sie doch verloren.

Reed City, Mich.

In der Nacht von Donnerstag auf Freitag letzte Woche stand das heftigste Gewitter über Reed City, das die ältesten Leute in Reed City noch erlebt haben. Für volle acht Stunden waren Wetterleuchten und Blitze nicht länger als zwei Pulsschläge auseinander. Es leuchtete immer aus fünf verschiedenen Wolkenpartien. In der Stadt hat es keinen Schaden angerichtet, aber der Blitz schlug auf naheliegende Farmen ein; dem Farmer Zimmermann, wohnhaft auf der John Roberts Farm, eine halbe Meile nördlich von hier, schlug er zwei Stiere und eine Kuh tot. Zwei Tage zuvor schlug der Blitz in die Scheune des Farmers Gladie, nur sechs Fuß hinter den Pferden hernieder, zum Tor hinaus und erschlug ein Schwein, das vor dem Tore lag.

Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deine Hülfe, Schild und das Schwert deines Sieges ist. 5 Mose 33, 29.

Sprang auf einen rostigen Sidewalk-Nagel.

Während er bei einer Brunnenbohrmaschine arbeitete, sprang ein Minnesota-Mann auf einen rostigen Sidewalk-Nagel. Der Nagel trieb einen Teil seiner schweren, wollenen Socke tief in den Fuß hinein. Er entfernte soviel er konnte von der Socke, legte Allen's Ulcerine Salve auf und ging sofort wieder an seine Arbeit. Die Salbe zog Teile von der Socke aus der Wunde und also alle anderen Gifte, und in einer Woche war der Fuß geheilt.

Diese Salbe ist eines der ältesten Heilmittel in Amerika und seit 1869 bekannt als die einzige genügend kräftige Salbe, chronische Geschwüre und alte Schäden zu heilen.

Allen's Ulcerine Salve wirkt durch Ausziehen des Giftes und Heilung der Wunde von Grund auf. Sie ist so wirksam, daß sie eine neue Schnitt und andere Wunden in einem Drittel der Zeit heilt, als erforderlich ist bei Anwendung gewöhnlicher Salben und Liniments. Verbrennungen und Verbrühungen heilt sie, ohne Narben zu hinterlassen.

Per Post 55c. J. P. Allen Medicine Company, Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Bay City, Michigan.

Durch den Regen- und Gewittersturm Samstag nacht wurde hier und in der Umgegend sehr bedeutender Schaden angerichtet. Die Sewers waren nicht imstande, die ungeheuren Wassermengen alle abzuleiten, und an mehreren Stellen wurden die Röhren beschädigt. Viele Häuser und Scheunen wurden von Blitzen getroffen. In den folgenden Fällen wurden größere Verlust angerichtet: Chas. Nobles, Wohnhaus 2225 Woodside Ave., $2,250; N. Reonzywskis Scheune, 26. und Johnson Str., $1,000; Israels Blondens Scheune und Getreidespeicher nahe Linwood, $5,000; Paul Richards Scheune nahe Auburn, $1,800. Durch Ueberflutung von Kellern ist ebenfalls viel Schaden verursacht worden.

Sanford, Midland Co., Mich.

Am 9. August schlug der Blitz in die große Scheuer von Henry Bauer. Herr Bauer verlor zwei schwere Arbeitspferde, 5 Milchkühe, 4 Stück Jungvieh, 3 Schafe, 18 Tonnen Heu und alle Maschinen und Geräte, von Binder bis zur Schaufel. Der Verlust beträgt über $2,000 bei $700 Versicherung. Während die Scheuer brannte, schlug ein anderer Blitz ins Haus, jedoch ohne zu zünden.

Sagradowka.

Die ministeriell erlaubte Versammlung zwecks Auswanderung nach Argentinien, welche in Rosenort stattfinden sollte, hat nach einer Mitteilung des Botschafter nicht getagt, einmal weil die Erlaubnis etwas lange ausblieb und der Initiator der Sache inzwischen verzogen war, und zum andern, — weil die argentinienwarmen Gemüter mittlerweile wohl bedeutend abgekühlt waren. Und sie taten gut.

Feierte die goldene Hochzeit. „Am 27. Januar feierten wir unsere goldene Hochzeit," schreibt Herr H. Kleck von Archbold, Ohio. „I chbin jetzt seit mehr als 30 Jahren Agent für den Alpenkräuter gewesen, und ich werde jetzt alt. Ich bin aber noch so gesund u. stark, wie nur ein Mensch sein kann, und das verdanke ich dem Alpenkräuter. Es ist meine Gewohnheit, jeden Frühjahr ein paar Flaschen davon zu gebrauchen, und ich finde, daß dies mich gesund und stark erhält."

Im Alter, wenn naturgemäß die Lebenskraft abnimmt, ist ein mildes, stärkendes Heilmittel durchaus notwendig. Jung und Alt finden in dem Alpenkräuter das Heilmittel, welches ihren körperlichen Bedürfnissen jederzeit gerecht wird. Keine Apothekermedizin. Spezial-Agenten liefern ihn. Falls kein Agent in Ihrer Nähe wohnt, schreiben Sie an : Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave.i Chicago, Ill.

Ein schreckliches Gewitter tobte am Samstag und Sonntag und richtete großen Schaden an den Bohnen und Kartoffeln an. Sonntag früh schlug der Blitz in die Scheune von Horace Jerome und dieselbe brannte bis auf den Grund nieder. Alles Getreide und Heu und alle landwirtschaftlichen Maschinen, Farmwagen und Buggies sind mit verbrannt, und es war davon nichts versichert. Ferner schlugen Blitze in einen Telephonpfosten, zwei Bäume und zweimal in Willie Beyerleins Maschinenschuppen. Letzterer wurde schlimm zugerichtet, aber glücklicherweise kam kein Feuer aus. Bei John Warnick schlug der Blitz zum zweiten Mal seit einigen Wochen ins Haus, doch war diesmal kein großer Schaden zu berichten. An Scheune und Haus sind keine Blitzableiter angebracht.

Der Friede wohnt gern bei den Demütigen; im Herzen des Stolzen aber ist nichts als Eifersucht und Zorn.

Früher erschienene Wandsprüche.

No. 438.

Eine hervorragende Serie.

Blühende Rosen in zarten Farben, chromolithographische Ausführung, mit angepreßtem Rahmen in Holzbrand-Imitation.

Format 9½ x 13.

4 verschiedene Texte in Silberprägung.

1. Er sorget für Euch.
2. Sei getreu bis an den Tod.
3. Gott ist getreu.
4. Er ist unser Friede.

(Auch mit englischen Texten zu haben.)
Preis: Einzeln 25c. Dutzend $2.40

No. 8002.

Wandsprüche mit Blütenzweigen auf dunklem Hintergrund. Texte in Silberprägung.

Format 8⅞ x 12¼.

Texte:

1. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
2. Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht.
3. Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben.
4. Ich will die müden Seelen erquicken und die Bekümmerten trösten.
5. Jesus Christus, gestern u. heute u. derselbe auch in Ewigkeit.
6. Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.
7. Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet.
8. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.

Preis: Einzeln 25c. Dutzend $2.40

No. 450.

Echte Handmalereien.

Format 7¼ x 11¼.

in feinster Ausführung. Die Sprüche in weißem Glanzpapier sind künsterisch in den Karton eingepreßt.

Die Sprüche sind geeignet zur Verteilung an Sonntagsschul-Lehrer oder Konfirmanden.

4 verschiedene Sprüche:

1. Sei nun stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christo Jesu.
2. Sei getreu bis an den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben.
3. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.
4. Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

(Auch mit englischen Texten zu haben.)
Preis: Einzeln 25c. Dutzend $2.40.

No. 899.

Wandsprüche mit Landschaften. Texte in Silberprägung.

Format 8 x 9⅞.

Texte:

1. Befiehl dem Herrn deine Wege!
2. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang.
3. Du bist der Gott, der mir hilft.
4. Habt nicht lieb die Welt, noch &c.
5. Herr, zeige mir Deine Wege und l. m. D. St.
6. Ich habe Dich je und je geliebet.
7. Meine Zeit stehet in Deinen Händen.
8. Suchet den Herrn, weil Er zu finden ist.

Preis: Einzeln 20c. Dutzend $1.80

MENNONITE PUBLISHING HOUSE, SCOTTDALE, PA.

Erzählung.

Auf der Reise.

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt," so heißt ein geflügeltes Wort, und wahrhaftig, es ist ein Glück, wenn man mal eine Reise unternehmen kann. Man sieht und lernt so manches. Alljährlich in den Schulferien mache ich kleinere oder größere Reisen. In den verflossenen Jahren, 1911 und 1912, bereiste ich die Krim in die Kreuz und Quere. Diesen Sommer wählte ich mir als Reiseziel die Molotschna. — Am 16. Juni hatte ich mich endlich aller Geschäfte entledigt. Noch an selbigem Tage ließ ich mich in den Bahnhof bringen. Erhebend ist eine Fahrt durch wogende Saatfelder, besonders wenn diese schon im Erntestaat, in goldgelbem Kleide dastehen. Unwillkürlich schaut man da mit dankbarem Blick nach oben, von wo alle guten Gaben kommen. Wir Krimer haben auch Ursache, dem gütigen Geber zu danken, hatten wir doch Regen und Sonnenschein, fast immer zur rechten Zeit. Wenn trotz der guten Ernteaussichten einige Krimer doch nicht ganz zufrieden sein wollen, so kommt das wohl daher, daß sie zu denen gehören, von welchen der Dichter singt: „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still." Nach zweistündiger Fahrt erreichte ich den Bahnhof, von wo aus ich meine Reise antreten wollte. Die Fahrkarte war bald gelöst. Da lief auch schon der Zug ein. Ich stieg ein, besser, ich wollte einsteigen, aber wo ich auch hinkam, hieß es: „Kein Platz!" Ich werde es unterlassen, allbekannte „russische Fahrverhältnisse" zu schildern. Man steigt ein; es ist Mittag; da liegt ein Herr langausgestreckt auf der Bank, trotzdem diese für drei Personen bestimmt ist. Versucht man, ihn in die richtige Lage zu bringen, so kann man sehr oft die gewöhnlichsten russischen zwei- bis dreistöckigen Schimpfwörter zur Antwort bekommen. In einem russischen Eisenbahnzuge heißt es eben: „Jeder ist sich selbst der Nächste", und „hilf dir selbst, so wird dir geholfen." Nach längeren Hin- u. Herrennen, Streiten, Bitten und Betteln hatte ich mir zuletzt doch ein halbes Plätzchen errungen. Da ich die Gewohnheit habe, beim Fahren so wenig wie möglich am Gespräch Anteil zu nehmen, um so mehr aber zu hören, so gab ich mich auch jetzt dieser Gewohnheit hin. Es wurden einige Sprachen gesprochen: russisch, deutsch, jüdisch und tartarisch. Da ich alle diese Sprachen verstehe, so hörte ich manches Interessante.

Russen und Deutsche unterhielten sich über Ernte und Fruchtpreise, Landkauf und Geldmangel, aber nichts kam von Politik vor. Die Juden besprachen ihre Geschäfte, wobei sie aber bald aufs politische „Geschäftsmachen" übergingen. Die Tartaren behandelten das Schicksal der Türken und Jungtürken, wobei ich vernahm, daß die Tartaren Rußlands wohl mehr Fühlung mit der Türkei haben als wir Deutsche mit Deutschland. Dennoch läßt man sie ganz in Ruhe! (Nicht doch, man läßt sie nicht ganz in Ruhe. Der Minister des Innern hat z. B. im Frühjahr ein Rundschreiben an die Gouverneure gerichtet, in welchem er auf das aufgeregte Verhalten der Mohammedaner in Südrußland im Zusammenhang mit den Balkanereignissen hinwies und anempfahl, dieses Verhalten bei etwaigen Gesuchen der Mohammedaner zur Erlaubnis von Versammlungen in Betracht zu ziehen. Im Rundschreiben war wörtlich gesagt: „Unterdem Einfluß der letzten Ereignisse auf dem Balkan interessieren sich die Muselmänner rege für die Balkanfrage und besprechen laut den eingelaufenen Berichten die neugeschaffene Lage sehr lebhaft. Sie sind mit Rußland und der russischen Lage sehr unzufrieden, weil diese die Slawen unterstützt. Es laufen Berichte ein, nach denen die Muselmänner gesonnen seien, im Falle eines Krieges zwischen Rußland und China die Mongolen materiell und moralisch zu unterstützen." Ausdrücklich wurde im Rundschreiben auch auf die Krimer Tartaren hingewiesen. Die Schriftleitung.) Die Tartaren sprachen von der Türkei als von ihrem Vaterlande, während sie, wie ich mich überzeugt habe, russische Untertanen sind. Doch: „nur ein Mächtiger hat Feinde" und: „wer keine Gegner hat, hat auch keine eigene Meinung." In diesen Sätzen ist die Ursache unserer Anfeindung ausgesprochen. Wenn dem so ist, so können wir Deutsche Rußlands gewissermaßen noch stolz sein. Nicht stolz sein können und dürfen wir auf solche Eigenschaften unserer Volksgenossen, wie sie aus folgendem Reiseerlebnis hervorleuchten. Da fahren zwei Ehepärchen. Beide Frauen sehen leidend aus. Beide leiden, wie ich aus ihrer Unterhaltung vernahm, am Magen. Die eine der Frauen will zum Doktor: da lacht der eine Mann laut auf. „Was wollt Ihr denn beim Doktor? Der gebt euch paar Tropfen, die helfet euch doch nett! Ich weiß e viel besseres Mittel, mei Fra kennts a. Sie is a schun gleivoll gsund." Natürlich wollte die noch nicht kurierte Frau das Mittel auch wissen. Und nun hört mal, deutsche Frauen! Das Mittel besteht darin, daß die Frau auf Anordnung ihres Mannes jeden Tag ein paar Glas Schnaps „aussaufe" (Ausdruck des Mataebers) muß. Nach Versicherung des Gatten fühlt sich seine zweite Hälfte schon bedeutend besser und viel „wohler". Daß sich die Frau „wohler" fühlt, glaube ich schon; aber ob auch gesünder? . . . Bedauerlich ist, daß die verderbliche Kur für die Frau augenscheinlich zu einem Vergnügen geworden ist. Hättet ihr nur gesehen, wie die Kranke ein Teeglas Schnaps hinuntergoß, ohne mit einer Wimper zu zucken! Viele hätten wahrscheinlich wie ich ausgerufen: „Um Gotteswillen, Frau, sind Sie verrückt?" Bezüglich des Schnapstrinkens haben wir ein tüchtiges Stück für unsere Verrussung selbst geleistet. Wie wird's in Zukunft in dieser Hinsicht mit uns Deutschen in Rußland werden? Erreicht wird durch das übermäßige Schnapstrinken das, was ich bei jener Frau, die sich mit Schnaps „kurierte", auf ihren Armen gesehen habe: ein Kindlein lag da, wahrlich, ich hätte mich gefürchtet, es anzurühren, so bleich und so mager war es! Das ist die Frucht der „Schnapskur"!! Man möchte verzweifeln, wenn man nicht wüßte, daß solche Frauen bei uns glücklicherweise Ausnahmen sind; aber die Männer! Wie viele solche Männer kenne ich, die sich täglich mit Schnaps „kurieren"! Wenn ich doch allen diesen Leuten eindringlich klar legen könnte, wie viel sie sich und ihren Nachkommen schaden, ich würde mein Leben dafür hergeben! . . . .

Wie sehr ich auch die „deutschen" Ohren spitzte, nirgend vernahm ich ein Wörtchen über Schulangelegenheiten. Wie traurig! Viele unserer Krimer Bauern können sich immer noch nicht höher als über den Begriff Land aufschwingen. Demgegenüber ist die Mehrzahl der Molotschnabauern Feuer und Flamme für Schulen, Fabriken, Handel usw.

Der Zug braust dahin. Auf beiden Seiten, soweit das Auge sieht, Saatfelder an Saatfeldern: zuerst in grünem Kleide, dann in gelblichem, zuletzt in goldener Pracht. Näher am „Siwash" war das meiste Getreide schon abgemäht. Ein übler Geruch kündete an, daß wir nun bald den „Siwash" selbst erreicht haben. Richtig, da ist er auch schon. Zuerst einige Salzseen mit grauen Salzhaufen daneben, dann eine weite Strecke gelbgrünen Wassers, und mitten hindurch der Eisenbahndamm. — Bald hatten wir die Krim hinter uns, und mit ihr waren auch die Krimer Bauern verschwunden. Merkwürdig, sobald die Krimer ausgestiegen waren, hörte ich kein deutsches Wort mehr bis nach der Station „Akimowka," obwohl, wie ich mir gemerkt hatte, noch einige Deutschen im Waggon saßen. — Der Krimer unterhält sich eben gern in seiner Muttersprache, selbst wenn er die russische gut beherrscht. Der Molotschnaer spricht, wie ich bald bemerkt hatte, viel lieber russisch als deutsch.

Auf der Station Prischib stieg ich aus. Es war abends 8 Uhr, doch noch ganz hell. Der Bahnhof Prischib wurde mir einige Male als erstklassig geschildert. Doch ich muß gestehen, daß außer dem herrlichen Büfett nichts erstklassiges an ihm ist. Erstklassig ist die Station Prischib nur als Versandtstelle. Nirgends im Süden sah ich so große Aufbewahrungsgebäude als hier. Und welche Unmasse von Maschinen jeglicher Art: Dreschmaschinen, Mähmaschinen, Motore, Pflüge u. andere landwirtschaftliche Geräte standen zur Beförderung bereit. Man sieht sogleich: in der Umgegend wird Industrie und Handel stark betrieben.

Von der Station Prischib ließ ich mich

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

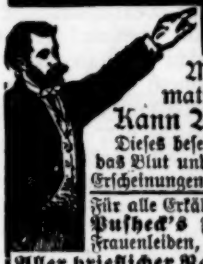
Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Ermattung, Nervenschwäche und Rheumatismus.



Magenleiden, Blut- und Haut-Krankheiten und Rheumatismus sind die Folgen von ungesundem Blute.

Kann Alles geheilt werden mit Push-Kuro.

Dieses beseitigt nicht nur die Urate und Harnsäure, sondern reinigt das Blut und die Körpersäfte und verhütet Mikroben und Krankheits-Erscheinungen. — **Keine andere Medizin wirkt wie diese.** $1.00.

Für alle Erkältungen, Husten, wehen Hals rc. nimm **Cold-Push,** 25c.

Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur heilt die manigfaltigsten Frauenleiden, Schwäche, Schmerzen, Unregelmäßigkeit, rc. Preis $1.00

Aller brieflicher Rath frei. DR. C. PUSHECK, Chicago.

in das gleichnamige Dorf fahren.

Was mir hier sogleich auffiel, waren die schlechten Fahrwege. Eigentlich sollte ich sagen: Wegelosigkeit. Da um jene Zeit starke Regen niedergegangen waren, so stellte das ganze Feld einen einzigen Weg dar. Und was für einen Weg! Bei dem regen Verkehr zwischen der Station Prischib und den umliegenden Dörfern Prischib, Halbstadt, Hochstädt u. a. verwundere ich mich nicht wenig, den Weg in solchem Umzustand zu finden. Warum baut man nicht Chausseen? Wahrscheinlich deshalb, weil in der Umgegend die dazu nötigen Steine nicht zu haben sind. Doch bei gutem Willen und Einigkeit ließe sich dieser Umstand vielleicht überwältigen. — Ich sah, wie Fuhrleute ihr Vieh plagten. Schwerbeladene Holzfuhren wurden von einem Paar Ochsen geschleppt; desgleichen einige mit Mehl beladene Wagen. Kein Wunder, wenn die Fuhrleute jedes Jahr 1 bis 2 Paar Pferde oder Ochsen hinmachen. Da wir bei Nacht fuhren, gerieten wir jeden Augenblick in ein Loch: einmal trafen wir ein so tiefes und breites, daß die Pferde versagten. Ich glaube, es war mitten auf der Straße in Hochstädt. Wir mußten absteigen und gerieten in einen solchen Sumpf, daß ich fürchtete, wir werden Münchhausens Hilfsmittel anwenden und uns an den eigenen Haaren herausziehen müssen, um wieder „flott" zu werden. Solchen unangenehmen Ueberraschungen für Reisende könnte man ebenfalls vorbeugen. Ueberhaupt fand ich, daß die Molotschnaer mit Sumpf und Kot bißchen zu sehr Staat treiben.

Doch ich muß zur Entschuldigung der Bewohner sagen, daß viel, ja sehr viel gefront wird, um dem Uebel abzuhelfen. Da jedoch die meisten Dörfer in Tälern liegen und die Bodenbeschaffenheit dergestalt ist, daß beim kleinsten Wässerlein sich ein Sumpf bildet, so ist alle Arbeit erfolglos. Es fehlen eben unsre Krimer Steine.

Das Dorf Prischib macht in der Schmutzfrage keine Ausnahme. Sonst ist es ganz schön, besonders wenn man es von der Anhöhe überschaut. Mich interessierte daselbst am meisten die Buchhandlung des G. Schaad. Ein recht stattliches Gebäude, das muß man sagen.

Die Zentralschule auf hohem Berge nimmt sich aus wie eine Burg, möchte sie immer eine rechte „Wartburg" unseres Deutschtums und der Wissenschaften sein!

Was mir in der Molotschna außerordentlich gefallen hat, sind die zahlreichen Anpflanzungen von Obst- und anderen Bäumen. Kein einziges Dorf habe ich dort gesehen, das so kahl dastände, wie bei uns in der Krim die meisten Steppendörfer. Jedes Dorf ist dort eingeschlossen von einem weiten Kranz grüner Gärten, wobei man, wie ich bemerkt habe, bestrebt ist, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Wir in der Krim werden wohl niemals soweit kommen. Dazu fehlen uns die günstigen Verhältnisse. Ist mir doch gesagt worden, man brauche bloß bei feuchter Witterung einen Sprößling zu nehmen und ihn in die Erde zu stecken,, so wird er schon wachsen. Welch ein Unterschied Zwischen Krim und Molotschna. Ich pflanze nun schon drei Jahre Akazienbäume, die doch sonst leicht wachsen; jedes Jahr setze ich neun Bäumchen, also in drei Jahren habe ich schon 27 Bäumchen gesetzt, und nun habe ich im ganzen zwei Bäumchen, die wachsen; alle übrigen sind ausgeblieben. Zum Schluß will ich noch einer neuen Fabrik an der Molotschna gedenken; es ist die Milchpulverfabrik in Walddorf. Dieselbe wurde, wenn ich nicht irre, im Jahre 1911 oder 1912 errichtet, und doch soll sie, besonders im Auslande, schon reichen Absatz haben. Die Milch wird hier „pasteurisiert", d. h. durch Erwärmen bearbeitet, wobei sich eine Hitze bis 92 Grad entwikkeln soll! Dann läßt man die Milch wieder erkalten. Hierauf kommt sie in eine überaus feine Einrichtung, in Form eines dicken, breiten Rades, das wahrscheinlich innen hohl ist. Was im Rad mit der Milch vorgeht, weiß ich nicht, aber aus demselben kommt sie in ganz neuer Gestalt heraus, nicht mehr flüssig, sondern bandartig, so dünn und durchsichtig wie Papirospapier. Nun kommt die Milchmasse auf eine Reibeinrichtung, und nun wird sie ganz fein gerieben, so daß sie aussieht wie recht feines Mehl. Nun ist das Milchpulver gebrauchfertig. Man nimmt ein beliebiges Maß Milchpulver, rührt es mit warmem Wasser an, — und frische Kuhmilch ist fertig. Man rühmt das neue Pulver sehr, nur soll es nicht haltbar sein.

Nellim.—Od. Ztg.

Krebs Heilte.

Krebs oder bei milder Behandlung wobei das Unwesen von innen heraus nach außen getötet und eine Rückkehr der Krankheit verhindert wird, was der Fall ist, wenn solche mit Pflastern, Oel, XRays oder schmerzhaften Operationen behandelt wird. Kommen zu anderen gehen, wo man im Voraus bezahlen muß und nichts aufzuweisen hat, da wir ihnen doch eine geschriebene Garantie geben. **Buch frei!**

Referenzen.

Rev. Johann Hiebert, Hitchcock, Okla.; Miß Justina Penner, Hillsboro, Kans., Min Reddig, Lehigh, Kans.; Mrs. J. B. Loewen, Hillsboro, Kans.; L. L. Beck, Peabody Kans.

Dr. Clement Cancer Co.,

1200 Grand Ave., Kansas City, Mo.

Ein Minnesotaer Handelsreisender übel dran.

In einem Affidavit vor einem Notar in St. Paul versicherte ein Handelsreisender folgendes: Ich hatte ein scrophulöses Geschwür von der Größe von 2 bis 3 Zoll auf der rechten Seite des Halses über der Kehlader — einer gefährlichen Stelle. Ich wurde von vielen Aerzten behandelt, aber ohne Erfolg. Allen's Ulcerine Salve heilte das Geschwür in sechs Monaten.

Diese Salbe ist einer der ältesten Heilmittel in Amerika und seit 1869 bekannt als die einzige genügend kräftige Salbe, chronische Geschwüre und alte Schäden zu heilen.

Allen's Ulcerine Salve wirkt durch Ausziehen des Giftes und heilt die Wunde von Grund auf. Sie ist so wirksam, daß sie frische Schnitt- und andere Wunden in einem Drittel der Zeit heilt, die erforderlich ist, bei Anwendung von gewöhnlichen Salben und Liniments. Sie heilt Brandwunden und Verbrühungen ohne Narben zu hinterlassen.

Per Post 55c. J. P. Allen Medicine Company, Dept. Bl., St. Paul, Minn.